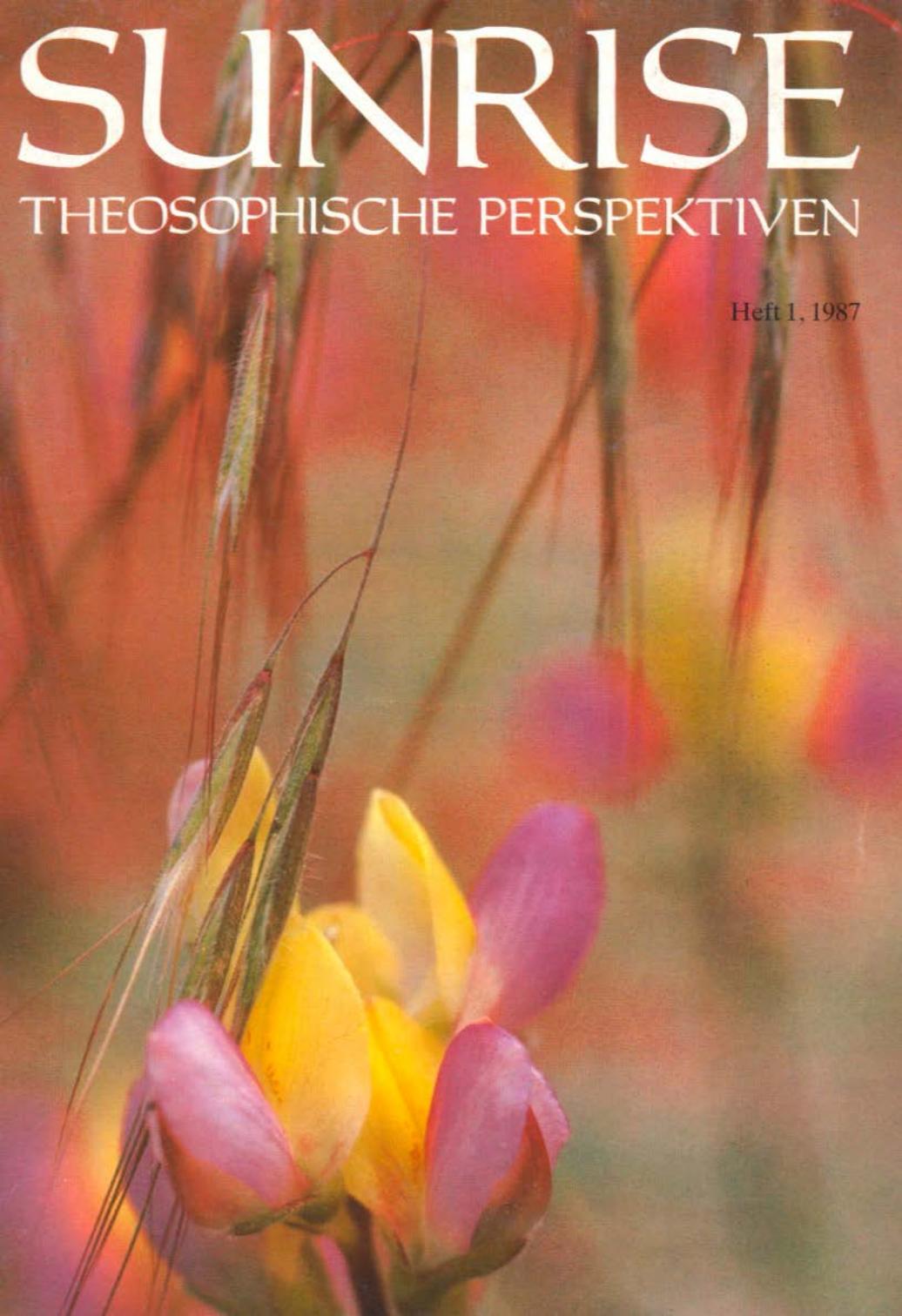


SUNRISE

THEOSOPHISCHE PERSPEKTIVEN

Heft 1, 1987



Zum besseren Verständnis der Menschen untereinander

WEGBEREITER	1	G. F. K.
DAS VERLANGEN DER VÖLKER NACH FRIEDEN	8	Katherine Tingley
CUPIDO UND PSYCHE – EINE ALTE MYSTERIENERZÄHLUNG	10	Eloise Hart
AUF DER SUCHE NACH DEM VERLORENEN AKKORD: ALTE BRÄUCHE UND MODERNER TREND – II	18	Andrew Rooke
EIN BRIEF AUS SRI LANKA	25	Harischandra Kavirama
HINTER DEN SCHLEIERN DER NATUR	29	I. M. Oderberg
DER PFEIL IM HERZEN	33	Elsa-Brita Tichenell
THOMAS MERTON, EIN AUSSENSEITER-MÖNCH DES ZWANZIGSTEN JAHRHUNDERTS	37	Mary G. Langford
DER WEG SONNENWÄRTS	47	G. F. K.

SUNRISE[®] bringt ein breites Spektrum philosophischer und wissenschaftlicher Themen im Lichte alter und moderner Theosophie und ihre Anwendbarkeit im täglichen Leben; Besprechungen von bedeutungsvollen Büchern und Entwicklungen; Kommentare zu den spirituellen Prinzipien im Innersten der heiligen Überlieferungen der Welt, sowie Einblicke in die Natur des Menschen und des Universums.

SUNRISE – seit 1951 herausgegeben – ist unsektiererisch und unpolitisch, und wird von einem freiwilligen Mitarbeiterstab verfaßt. Fragen, Stellungnahmen und eigene Beiträge bitten wir an den Herausgeber zu richten.

Herausgeber: GRACE F. KNOCHE

Abonnementspreis: \$ 6.00 pro Jahr (6 Ausgaben) in den Vereinigten Staaten; in anderen Ländern \$ 7.50. Alle Korrespondenz bitten wir an folgende Adresse zu senden:

SUNRISE, Post Office Bin C, Pasadena, California 91109, U.S.A.

Telefon: (213) 798-3378

Die in den Artikeln zum Ausdruck kommenden Ansichten entsprechen nicht unbedingt den Auffassungen, die von der Zeitschrift oder dem Herausgeber vertreten werden.

Copyright © 1987 by Theos. Univ. Press. Alle Rechte vorbehalten.

Die deutsche Ausgabe von SUNRISE erscheint zwanglos und enthält Übersetzungen aus den amerikanischen Originalausgaben.

Heftpreis: DM 5,-,-, Sonderheft DM 7,-,- und Porto

Bestellungen an: Die Theosophische Gesellschaft – Literaturversandstelle

Krottenkopfstraße 8, Postf. 7019 22, 8000 München 70

Postscheckkonto: München (BLZ 700 100 80) Nr. 72 55-807

Bankkonto: Hypo-Bank München (BLZ 700 201 20) Kto. 25300 12150



Buchbesprechung

WEGBEREITER

Als im Jahre 1855 ein dünnes Heftchen (*Grashalme*) mit zwölf Gedichten erschien, waren religiöse Eiferer und Schriftsteller erbost. Wer war dieser unbekannte Schreiberling, der es gewagt hatte, im Laubfrosch und in der braunen Ameise das Wunderwerk der Göttlichkeit, die einen Stern in seine Umlaufbahn schleudert, zu sehen? Emerson z. B. hatte jedoch große Freude daran: »unvergleichliche Dinge sind unvergleichlich gut gesagt«, und dieser »Mut, es auszudrücken . . ., den nur größtes Empfindungsvermögen inspirieren kann.« *Grashalme* überlebte, und Walt Whitmans Lied von sich selbst wurde das Lied der Seele.

Dreiunddreißig Jahre später, im Jahre 1888, wurde die orthodoxe Welt erneut aufgerüttelt – dieses Mal durch eine Frau, deren »umfassende Kenntnis« und deren mutige Zielbewußtheit eine Philosophie einschloß, die die Manifestation von Galaxien und Atomen als einen Teil des gleichen evolutionären Prozesses betrachtete, der auch die menschliche Seele immer wieder zum Erdenleben zurückkehren läßt. Wer war H. P. Blavatsky, und was ist die Botschaft ihres Meisterwerkes *Die Geheimlehre*, die – inspiriert durch ihre Lehrer – von ihr geschrieben wurde?

Das Buch *Fountain-Source of Occultism**), das unlängst in deut-

*) Theosophical University Press, Pasadena, California.

scher Sprache (Band I) mit dem Titel *Quelle des Okkultismus* erschienen ist, kann einige Antworten geben, denn es bietet eine moderne Darstellung der gleichen universalen Weisheit, von der H. P. Blavatsky schöpfte. Der Autor dieses Buches ist Gottfried de Purucker, der in Theosophischen Kreisen für seine große Gelehrsamkeit und seine tiefe spirituelle Erkenntnis bekannt ist. Das Fundament für dieses Buch wurde schon in Dr. de Puruckers Jugend gelegt. Er war von seinem Vater, der ein Pfarrer der Episcopal-Kirche, ein Gelehrter der Klassik und Sprachwissenschaftler war, für die Kirche bestimmt worden. Deshalb legte dieser auch Wert darauf, daß sein Sohn in Griechisch und in Hebräisch, einschließlich der Geschichte und Literatur dieser Völker, bewandert war, und daß er auch mit den Schriften der frühen Kirchenväter vertraut wurde. Die Saat unabhängigen Denkens hatte jedoch bereits Wurzel gefaßt, und so wurde es dem Jungen klar, daß er seinen Vater enttäuschen mußte. Die Suche nach Gott war zu einer Suche nach Wahrheit geworden. Er mußte andere Antworten erhalten und eine mitleidvollere und bessere philosophische Erklärung für das menschliche Leid und für die Geheimnisse von Geburt und Tod, als er bisher gefunden hatte, bekommen.

Daher verließ er mit achtzehn Jahren sein Elternhaus in Genf, in der Schweiz, und kehrte in die Vereinigten Staaten zurück. Zuerst ging er nach New York und später nach Kalifornien, wo er auf verschiedenen Farmen in der Gegend von San Diego arbeitete. Die ganze Zeit über las und studierte er weiterhin die Literatur, die Philosophie und die Heiligen Schriften, die es in der Welt gab. Dann begegnete er der Theosophie; er entdeckte, daß andere Herzen und Gemüter mit ihm gleichgestimmt waren, und schloß sich unverzüglich der Theosophischen Gesellschaft an. Später erinnerte er sich an diesen Kontakt wie folgt:

Man hätte mich nicht davon abhalten können, und wäre es auch um vieles weniger gewesen als das, was ich erwartete, so hätte mich doch niemand daran hindern können . . . Ich liebe die Wahrheit . . ., und seither habe ich immer mehr nach Wahrheit gesucht und geforscht, und je mehr ich in unseren erhabenen Lehren suchte und forschte, desto mehr fand ich mich in meiner ersten Wahl bestärkt.

Das war im Jahre 1893, und während der neunundvierzig darauffolgenden Jahre bis zu seinem Tode im Jahre 1942 war *Die Geheim-*

lehre von H. P. Blavatsky sein ständiger Begleiter. Es ist daher kaum verwunderlich, daß G. de Purucker in einer Reihe esoterischer Studien, die er in den 1930er Jahren leitete – kurz nachdem er im Jahre 1929 die Führung der Theosophischen Gesellschaft übernommen hatte –, *Die Geheimlehre* als die Quelle seiner Inspiration und seiner philosophischen Darlegungen benutzte. Viele Jahre zirkulierten diese Studien nur privat, doch immer hoffte er zuversichtlich, sie eines Tages für die Veröffentlichung überarbeiten zu können. Er spürte, daß unvermeidlich die Zeit kommen würde, in der die Gemüter der Menschen für diese erweiterten Perspektiven, welche die Theosophie bot, offen und aufnahmefähig sein würden, und daß eine weitere Darlegung ihrer spirituellen Grundwahrheiten in den »esoterischeren Aspekten« erforderlich sein würde, um als Gegengewicht zu den destruktiven Elementen, die dann im menschlichen Denken wirksam würden, zu wirken.

Es ist buchstäblich ein Kampf zwischen den Kräften des Lichts und den Kräften der Finsternis im Gange, und es steht auf des Messers Schneide, auf welche Seite der Scheidelinie zwischen spiritueller Sicherheit und spirituellem Rückschritt sich die Waagschalen des Schicksals neigen werden. (S. 10)

Hundert Jahre sind vergangen, seit H. P. Blavatsky erneut die Saaten dieser archaischen Weisheitsreligion säte. Seitdem hat das, wofür sie gearbeitet hat, Früchte getragen. Diese sind nicht zuletzt in der Erweiterung des menschlichen Bewußtseins und der zunehmenden Sorge um die Menschheit im großen und ganzen zu sehen. Mit den merkbaren Fortschritten wuchsen jedoch auch schnell die bösen Saaten der psychischen Verwirrung und der falschen Auslegungen, womit die Unvorsichtigen getäuscht werden und unser künftiger Fortschritt gefährdet wird. Unmißverständlich warnt Dr. de Purucker vor den »psychischen Torheiten, welche die Welt überfluten werden.« Damit ist nicht gemeint, daß diese übernormalen Fähigkeiten an sich nutzlos oder übel wären oder daß sie »unnatürliche Teile der menschlichen Konstitution sind«, sondern daß sie, ohne die Sicherheit der spirituellen und moralischen Kontrolle, äußerst gefährlich werden können, weil sie »menschliche Seelen in die Irre führen können.«

»Kein Chela«, so hören wir, »darf jemals irgendwelche psychischen Kräfte entwickeln, so lange nicht das feste Fundament

gelegt ist, um die spirituellen und intellektuellen Energien und Fähigkeiten hervorzurufen . . . Deshalb ist es nicht nur dem Anfänger verboten, latente Kräfte zu aktivieren und anzuwenden oder noch schlafende Fähigkeiten zu erwecken, sondern auch jene, die aufgrund ihres vergangenen Karmas mit solchen erwachenden inneren Fähigkeiten geboren wurden, dürfen diese Kräfte mit Beginn ihrer esoterischen Schulung nicht mehr gebrauchen.« (S. 36) Für die Anwärter auf »okkulte« Botschaften, die so schnell emporsprießen, wie auch für die angeblichen Chelas ist es Zeit, daß ihnen die reinen und stärkenden Lehren von der »Quelle« schneller zur Verfügung stehen, denn es sind die Lehren, die zu allen Zeiten das Leuchtfeuer für Generationen ernsthafter Sucher waren. In diesen Lehren ist nicht ein Hauch von Selbstsucht zu verspüren, es wird auch kein Versprechen gegeben; es wird nur die großartige Gelegenheit geboten, nach den alten, ehrsamem Tugenden im Dienste der Mitmenschen zu leben.

Der Okkultismus hat jedoch, wie manche schönen alten Begriffe, heute an »Gesicht« verloren. Obgleich er eine heilige Geschichte hat, die Jahrhunderte in die Vergangenheit zurückreicht, bedeutet er für die große Masse alles: vom Vollmondzauber bis zu den satanischen schwarzen Messen. Warum wird dann aber dieses Wort in einem Buch verwendet, das von spirituellen Themen handelt? So wie falsches Gold das Vorhandensein von echtem Gold bestätigt, genauso bestätigt die Spreu der Spiritualität das, wenn auch verdunkelte Vorhandensein des echten Okkultismus, den H. P. Blavatsky als »Altruismus« bezeichnete. Wir zitieren aus dem I. Kapitel des Buches:

Es gibt nur einen Okkultismus, eine Wahrheit. Die Quelle der Weisheit ist auf dieser Erde die Bruderschaft der Adepten, das spirituelle Herz der Welt, aus dem ein unaufhörlicher Strom der Inspiration und Erleuchtung fließt. Sie ist der eine höchste Ursprung, aus dem sich alle Facetten der Wahrheit ableiten, die in den religiösen und philosophischen Systemen der Welt enthalten sind. Von dorther kommen nicht nur von Zeit zu Zeit die großen Weisen und Lehrer als geistige Führer und Erzieher der Menschen, sondern auch Botschafter oder Boten, die, erkannt oder unerkant, für das Wohl der Menschheit in der Welt wirken. (S. 3)

Somit war H. P. Blavatsky »eines der Glieder in der Reihenfolge von Lehrern, die zu bestimmten festgesetzten Perioden zur Weiter-

gabe esoterischen Lichts und esoterischer Wahrheit auftreten. Sie kam zu Beginn eines neuen messianischen Zyklus und am Ende eines alten und war daher der Botschafter für das kommende Zeitalter. (S. 7)

Bevor wir fortfahren, muß erwähnt werden, daß im esoterischen Zyklus des Lernens und der Schulung der Neophyt zuerst angewiesen wurde, sich, seinen Fähigkeiten entsprechend, das Ideal des Selbstvergessens und der Liebe für alle Wesen zu eigen zu machen. Es wurde ihm gesagt, daß der Weg der Hierarchie des Mitleids der edelste Pfad ist. Es ist der Pfad, dem die Großen folgen. Erst nachdem er restlos verstanden hatte, daß, zuerst für andere und dann erst für sich selbst zu sorgen, in die Praxis umgesetzt werden muß, erst dann war es ihm erlaubt, seine Aufmerksamkeit der hohen Philosophie zuzuwenden. Die alten Regeln werden in allen Lehren des Autors wieder gebracht. Deshalb können wir in dem uns vorliegenden Buch in den ersten beiden Kapiteln den Ton und die Atmosphäre der alten Mysterienzentren wiederfinden: »Lebe das Leben, und du wirst die Lehre kennen.« Denn, wie er sagt: »Alle Mysterien des Universums liegen latent in uns, alle seine Geheimnisse sind dort zu finden, und jeder Fortschritt in esoterischer Erkenntnis und Weisheit ist nur ein Entfalten dessen, was schon im Inneren vorhanden ist.« (S. 23)

Immer wieder erinnert er uns daran, daß alles Wachstum Selbst-Wachstum ist. »jede Initiation ist eine Selbstinitiation, ein Selbsterwecken«; (S. 68) und wenn auch in den höheren Stadien der Schulung der Lehrer da ist, um zu helfen und zu ermutigen, so ist doch der größte Lehrer für den Menschen sein eigenes Höheres Selbst, »der spirituelle Meister im Inneren; und Ermahnungen aus dieser Quelle haben vor allem anderen Vorrang.« (S. 25)

Quelle des Okkultismus ist keine leichte Lektüre. Es ist ein umfassendes, dreibändiges Werk, mit Fußnoten, Anhängen und einem ausgezeichneten Inhaltsverzeichnis. Dieses Buch wird zufolge seines umfassenden philosophischen Inhalts und weil es einige grundlegende Kenntnisse der formalen theosophischen Lehren voraussetzt, vermutlich nur begrenzten Widerhall finden. Andererseits ist jedoch zu hoffen, daß durch das gegenwärtige Ansteigen der intensiven Untersuchungen des »inneren Universums des Menschen«, der »veränderten Bewußtseinszustände« astraler Widerspiegelung

oder »außerkörperlicher Erfahrungen«, der Kirlian-Photographie mit ihrem verblüffenden ›Fall-out‹ (Niederschlag, Nebenprodukt), Aura-Lesen, Akupunktur und einer Menge anderer bedeutender Durchbrüche in der Erkenntnis der Körper und Geist-Beziehungen Schlüssel vorhanden sind, die mehr als nur ein Schloß aufschließen könnten und umwälzende Einblicke hervorbringen, die das einem ständigen Wechsel unterworfenen Kaleidoskop der hier und dort erkennbaren Einzelheiten der kosmisch-menschlichen Zusammenhänge in ihren rätselhaften Erscheinungsformen mosaikartig zu einem Gesamtbild formen, das uns deren Bedeutung erkennen läßt. Gerade weil *Quelle des Okkultismus* ein fundamentales Thema nach dem anderen aus der *Geheimlehre* aufgreift und erklärt, könnte es sich außerdem sehr wohl herausstellen, daß dieses Buch von ernsthaften Schülern ebenso begehrt wird wie *Die Geheimlehre*.

Schon das Inhaltsverzeichnis erweckt das Interesse, denn das Buch umfaßt einen weiten Bereich von Lehren. Angefangen beim Gelöbnisfieber, dem spirituellen Verlangen, der Meditation und dem Yoga, reichen die Themen über den Initiationszyklus bis hin zur Genesis eines universalen Sonnensystems. Das menschliche und das kosmische Aurische Ei werden behandelt; Rassenzyklen und Zeitperioden, Ton, Farbe und Zahl, Lokas und Talas, monadische Klassen, die Sonnenflecken und die Zirkulationen der Lebenswegen nach dem Tode und vor der Wiedergeburt auf Erden, der Ursprung und die Bestimmung der Lebensatome, Vererbung, Ursachen der Krankheiten, verlorene Seelen und der Pfad zur linken Seite. Der Tod und seine wohltätigen Zwecke werden gründlich erläutert, und nicht zuletzt wird in Abschnitt X die Hierarchie des Lichts in dreizehn Kapiteln beleuchtet: die mitleidvolle Rolle der »Stillen Wächter«, Bodhisattvas und Buddhas; das geheimnisvolle Verbindungsglied zwischen Gautama und Jesus in seiner Funktion als ein Avatāra; die »lebenden Buddhas« von Tibet und Śambhala – der spirituellen Heimat der Menschheit.

Welches Interessengebiet wir auch immer verfolgen, es wird hier ein Thema angeschlagen, das uns mit seiner Fähigkeit zu inspirieren und als lockende Aufgabe in seinen Bann zieht. Wenn man dieses Werk vom Anfang bis zum Ende liest, ist man davon durchdrungen, daß man, wenn auch nur im Augenblick, die Wirklichkeit der Einheit von Bewußtsein, Leben, Geist und Materie in einem fließenden

Strom der Göttlichkeit, deren vielfältige Energien sich in einem endlosen Formenreichtum niederschlagen, *miterlebt*.

Glücklicherweise versucht der Autor nicht, H. P. Blavatsky in ein System einzureihen. Er benutzt ihr Meisterwerk vielmehr als Ausgangsbasis, wobei er Abschnitt um Abschnitt bei seinen Ausführungen die intuitive Imagination seiner Leser mit sich zieht, so daß man beinahe unbewußt ihn verstehen und ihm folgen kann, wodurch es möglich ist, alle Dinge – in unserem persönlichen Leben und in den Beziehungen zu unseren Gefährten – aus der Perspektive unseres unsterblichen Selbst zu sehen. Der Hauptschlüssel der Analogie wird immer wieder herumgedreht und bringt eine ständige Erweiterung des Gesichtsfeldes, so daß uns unsere Rolle als Gottheiten, die gegenwärtig ihren Wohnsitz in menschlichen Tempeln haben, immer mehr bewußt wird. Allmählich wächst die Überzeugung, daß wir Menschen, trotz unserer vorhandenen seelischen Unrast, Teilnehmer in einem kosmischen Prozeß der evolutionären Entfaltung sind, der unwiderruflich nicht nur mit den Atomen unseres Körpers, sondern ebenso mit dem Schicksal von Sonnen und dadurch mit dem Herzen der Unendlichkeit verbunden ist.

Das Leben ist endlos, es hat weder Anfang noch Ende, und ein Universum unterscheidet sich im wesentlichen keineswegs von einem Menschen. . . .

Betrachtet die Sterne und die Planeten: Jeder von ihnen ist ein Lebensatom im kosmischen Körper, jeder von ihnen ist der organisierte Wohnort einer Vielzahl kleinerer Lebensatome, die die leuchtenden Körper, die wir sehen, aufbauen. Überdies, jede funkelnde Sonne, die den Himmel schmückt, war zu irgendeiner Zeit ein Mensch oder ein dem Menschen gleichwertiges Wesen, das in gewissem Grade Selbstbewußtsein, intellektuelle Kraft, Bewußtsein, spirituelle Vision und einen Körper besitzt. Die Planeten und die Myriaden von Wesenheiten auf diesen Planeten, die solch einen kosmischen Gott, einen Stern oder eine Sonne umkreisen, sind jetzt die gleichen Wesenheiten, die in längst vergangenen kosmischen manvantaras die Lebensatome dieser Wesenheit waren. (S. 132)

Und gerade jetzt, sagt Dr. de Purucker, »beeinflussen wir ständig das Schicksal der zukünftigen Sonnen und Planeten, denn, wenn wir zu herrlichen Sonnen geworden sind, dann werden die Nebel und die Sonnen um uns herum die entwickelten Wesenheiten sein, die jetzt unsere Mitmenschen sind. Infolgedessen werden die karmischen Beziehungen, die wir miteinander auf Erden haben, mit Sicherheit ihr Schicksal ebenso beeinflussen wie unser eigenes.« (S. 133)

Ganz eindeutig werden in diesem Buch »unvergleichliche Dinge unvergleichlich gut« und mit großem Mitleid ausgedrückt. Mehr als alles andere kann die ihm zugrundeliegende Philosophie »ein Öffner des Weges zum Herzen« sein, um eine alte ägyptische Redewendung zu gebrauchen – ein Öffnen der Seele für erneute Hoffnung, zur Stärkung des Mutes. Diese Philosophie kann zu einer tieferen Wahrnehmung der Bedeutung des Lebens führen, wenn wir danach trachten, die Weisheit wiederzugewinnen, die von Natur aus uns gehört.

– G. F. K.

DAS VERLANGEN DER VÖLKER NACH FRIEDEN*)

Katherine Tingley

Es wirft ein schlechtes Licht auf die Gesinnung eines Volkes, wenn es anstatt Frieden Krieg, anstatt der Kräfte des Geistes und der Seele rohe Gewalt wählt. Die menschlichen Gedanken haben eine unermessliche Kraft, und der spirituelle Wille könnte den universalen Frieden zustande bringen und ihn aufrechterhalten, wenn der Mensch ihn nur wachrufen würde. Die Völker beten um Frieden; aber dauernder Frieden kann niemals erreicht werden, bevor nicht der Geist wahrer Bruderschaft sich in den Herzen der Menschen manifestiert.

Universalen Frieden können wir nicht sofort erwarten, dazu kenne ich die menschliche Natur zu gut. Zuerst müssen wir lernen, einander zu vertrauen, sowohl individuell als auch die Völker unter-

*) Aus *Theosophy: The Path of the Mystic*. S. 96–99. Dritte und revidierte Ausgabe © 1977 der Theosophical University Press, Pasadena, California.

einander, und wir müssen auch unsere Ideen von der Bedeutung der Bruderschaft erweitern. In allen Nationen finden wir heute große Denker, die sich mit diesem Problem beschäftigen, aufrechte Männer und Frauen, die ernsthaft am Wohlergehen der Welt interessiert sind. Doch ach, wieviel Zeit wird verschwendet, wieviel Gedankenkräfte verbraucht, wieviel Fähigkeiten werden vergeudet, um im Namen des Friedens eine neue Ordnung der Dinge zu schaffen – während die Menschen den wahren einfachen, einzigartigen Weg, wodurch dies zustande kommen könnte, verloren haben.

Bruderschaft ist der Weg; das ist der Grundton des neuen Zeitalters. *Universale Bruderschaft bedeutet universalen Frieden.*

Die Menschen mögen vom Frieden sprechen und für den Frieden arbeiten, aber solange sie nicht versuchen, in sich selbst Frieden zu finden, ist es nur eine Farce. Man kann nicht die Dinge des Staates regeln, geschweige denn die internationalen Angelegenheiten ordnen, solange man die eigenen Sachen nicht in Ordnung gebracht hat.

»Aber«, werden einige Kritiker sagen, »wie kann man den Frieden zwischen den Völkern der Welt erhalten, wenn Meinungsverschiedenheiten und anscheinend unüberbrückbare Differenzen bestehen?« Meine Antwort muß lauten: Was hält eine Familie zusammen, wenn Differenzen aufkommen? Die Verwandtschaft, die grundlegende Liebe von Bruder zu Bruder, die ihr Leben erfüllt. Die Familienbande werden genügen, die Familie immer zusammenzuhalten, wenn sie im rechten Geiste gewachsen ist und sich entwickelt hat. Warum soll es bei der großen Völkerfamilie nicht auch so sein?

Warum wird die Menschheit nicht wachgerüttelt und auf die große Bedrängnis hingewiesen, *bevor* das Unheil eintritt? Warum können wir einander nicht helfen, *bevor* wir durch Leiden oder durch Krieg dazu herausgefordert werden? Warum können wir nicht über unsere Begrenzungen hinauswachsen und wahres Mitleid und echte Liebe für Gerechtigkeit und den Geist der Brüderlichkeit im menschlichen Leben verwurzeln? Spirituelles Wachstum – das ist das Ideal. Es ist die einzige Garantie für dauerhaften Frieden.

Trotz der enormen Hindernisse wird jedoch bereits ein größeres Werk für die Menschheit getan, die wirkliche Arbeit geht tatsäch-

lich voran. Sie wird aber größtenteils in der Stille des Lebens vollbracht. Ich glaube, daß die große göttliche Stimme der Menschheit in ihren edleren Bereichen auch jetzt versucht uns zu erreichen, sie versucht, unseren Blick auf das größere Leben zu richten, auf erweiterte Horizonte, auf unbegrenzte Möglichkeiten, damit wir, und sei es auch nur für eine Stunde, von besseren Dingen träumen können.

Laßt uns der ewigen Prozession der Friedensbringer Platz machen, den göttlichen Strömungen, die immer bereit sind, durch jeden Menschen zu fließen, der die Schranken beseitigt und sie eintreten läßt. Wir sind gebunden; sie wechseln fortwährend. Wir wirken gewohnheitsmäßig; sie sind spontan. Wir unterliegen der Erschöpfung; sie sind unsterblich, stets neu geboren und nie vergehend.

CUPIDO UND PSYCHE – EINE ALTE MYSTERIENERZÄHLUNG

Eloise Hart

›**C**upido und Psyche‹ ist eine Geschichte über die Liebe. Sie handelt auch von Schönheit, Wahrheit und Güte, denn das sind drei Aspekte der Liebe. Sie handelt auch vom Tode, vom Jenseits und von der Wiedergeburt. Ihre Einfachheit berührt unsere Herzen und erweckt gleichzeitig unser Interesse mit Hinweisen auf Lehren, welche die Neophyten in den höheren Graden der Einweihung in den Mysterienschulen des Altertums erfuhren.

Der romantischen Darstellung dieser Erzählung liegt ein tief-schürfendes Thema zugrunde: Die Suche der menschlichen Seele, Psyche, nach göttlicher Liebe, Eros (Cupido) und das Verlangen

des Göttlichen, zum Ausdruck zu kommen. Dieses bei den Griechen besonders beliebte Thema wurde auf vielfältige Weise in der Dichtung, im Märchen, in der Bildhauerkunst und in der Malerei dargestellt.

Kurz gesagt, die Geschichte*) handelt von einer Prinzessin namens Psyche, die so schön war, daß – als die Zeit nahte, um sie zu vermählen – keine Freier für sie zu finden waren, denn jedermann verehrte sie von fern, weil man glaubte, sie sei die irdische Erscheinung der Göttin der Liebe. Während diese Berücksichtigung die junge Prinzessin betrübte und verlegen machte, erzürnte sie Aphrodite, die echte Göttin der Schönheit und der Liebe. Diese veranlaßte ihren Sohn, den jungen, Kurzweil liebenden Eros, Psyche durch seinen Zauber zu betören, so daß sie sich in ein verachtenswertes Geschöpf verlieben und dadurch so sehr leiden mußte, daß ihre Schönheit welken würde. Der gehorsame Eros stieg zur Erde hinab, aber kaum hatte er die Jungfrau gesehen, entbrannte sein Herz in Liebe.

Die Eltern von Psyche hatten mittlerweile das Orakel von Delphi um Rat gefragt. Die Antwort der Pythia war eindeutig: Kleidet Psyche in Trauergewänder, bringt sie auf die Spitze des Berges und laßt sie dort, um auf ihren Bräutigam zu warten, der, nach den Worten Apollos, »der schreckliche Tyrann sein wird, dessen Gewalt sich vom Himmel bis zur Hölle erstreckt.« Die kummerbeladenen königlichen Eltern hätten den Rat nicht befolgt, wenn nicht Psyche, des einsamen Lebens müde, darauf bestanden hätte, sich zu fügen. In einem Trauerzug wurde sie zum Gipfel des Berges geleitet, und während die Sonne langsam unterging, dort zurückgelassen. Zephyrus, der Abendwind, trug sie jedoch auf Geheiß von Eros ins Tal hinab. Als Psyche erwachte, befand sie sich vor dem Eingang eines herrlichen Palastes. Sie trat ein, ging von Zimmer zu Zimmer, und bewunderte die Schätze darin. Stimmen in der Luft hießen sie in ihrem neuen Heim willkommen. Sie wurde mit Musik unterhalten und jeder Wunsch wurde ihr erfüllt.

In der Dunkelheit der Nacht kam Eros, und obgleich er für sie unsichtbar war, waren seine Worte und seine Umarmungen so zärt-

*) *Eros und Psyche: Ein altes griechisches Märchen*, Apuleius nacherzählt von Paul Carus.

lich und liebevoll, daß sie wußte, dies war der Geliebte, nach dem sie sich immer schon gesehnt hatte. Als er sie bat, ihm zu vertrauen, ihm ihre Liebe zu schenken und seine Braut zu werden, auch wenn sie versprechen müsse, ihn niemals sehen zu wollen, schwur sie ihm bereitwillig Treue.

Das Leben war für Psyche glücklicher als je zuvor, doch nach geraumer Zeit bekam sie Heimweh. Um sie aufzuheitern, sorgte Eros dafür, daß ihre beiden Schwestern sie besuchten, aber er warnte Psyche, daß, wenn sie das Geheimnis ihrer Ehe verriete, ihr Glück zu Ende sei, weil er dann gezwungen wäre, sie zu verlassen. Psyche versprach, nichts zu sagen. Unter dem Druck der Fragen, die ihre Schwestern stellten, entschlüpfte ihr jedoch etwas. Die Schwestern verdrehten es so, daß sie Psyche überzeugten, ein Ungeheuer geheiratet zu haben, das sie erschlagen müsse.

Von Zweifeln gepeinigt beschloß Psyche, die Wahrheit über ihren unsichtbaren Ehemann, der jedesmal vor der Morgendämmerung verschwand, zu enthüllen. Sie stand auf, zündete eine Lampe an und drehte sich um, um erstmals ihren Geliebten anzusehen:

Doch siehe! die Luft um sie schien zu brennen,
Und heller himmlischer Glanz erfüllte den Raum.
Zu deutlich sah sie, oh wie schön anzusehen!
Eros, es war Eros selbst, ihr Liebster, er,
Der Gott der Liebe, in unsterblichen Glanz gehüllt. *)

Von seiner Schönheit überwältigt neigte Psyche versehentlich die Lampe; ein Tropfen Öl fiel auf seine Schulter und weckte den schlummernden Gott. »Oh einfältige Psyche«, rief er, »wie konntest du an mir zweifeln? Nun muß ich gehen.« Im Nu war er verschwunden. Psyche machte sich gebrochenen Herzens auf, um ihren Geliebten zu finden. Sie wußte nicht, daß er zum Olymp zurückgekehrt war, wo seine Mutter seine Wunde versorgte und ihn bewachen ließ, aus Furcht, er würde zur Erde zurückkehren.

Psyche suchte lange und beschwerliche Jahre, aber sie fand keine Spur von Eros. Sie ging in die Tempel von Demeter und Hera, um deren Hilfe zu erbitten. Diese rieten ihr, standhaft und treu zu bleiben: »Wenn Eros dich noch liebt, wird keine Macht, weder im Himmel noch auf Erden, ihn von dir zurückhalten.« Psyche er-

*) *Poetical Works of Robert Bridges*, »Eros and Psyche«, S. 125.

kannte jetzt, daß Eros im Olymp sein müsse und überlegte, wie sie ihn erreichen könne. Als Hermes (Merkur), der Götterbote, erschien und ihr anbot, sie dorthin zu bringen, nahm sie freudig an. Bei ihrer Ankunft ließ Aphrodite sie jedoch gefangen nehmen und hätte sie töten lassen, wenn Psyche nicht um Gnade gebeten hätte. Sie erbot sich, der Göttin auf jede nur erdenkliche Weise zu



dienen, wenn sie ihren Geliebten nur noch einmal sehen könne. Aphrodite war einverstanden – unter der Bedingung, daß Psyche zuerst drei Aufgaben auszuführen hätte, von denen die Göttin wußte, daß sie von Sterblichen unmöglich erfüllt werden konnten. Die erste Aufgabe bestand darin, bei Anbruch der Nacht die untereinandergemengten Samen verschiedener Getreidearten zu sortieren; die zweite Aufgabe war, das Goldene Vlies aus einer Herde wütender, wilder Schafe zu holen; die dritte Aufgabe bestand darin, eine Schale mit schwarzem Wasser aus der von Drachen bewachten Quelle des Flusses Cocytus zu holen. Psyche erfüllte die erste Aufgabe mit der Hilfe von Ameisen; die zweite, indem sie dem Rat einer Nymphe folgte, und die dritte mit der Hilfe des Adlers von Zeus.

Aphrodite war überrascht und stellte Psyche noch eine weitere Aufgabe: Sie mußte in den Hades hinabsteigen und von Persephone so viel Sprühwasser aus dem Jungbrunnen bekommen, daß die Schönheit der Göttin, die sie eingebüßt hatte, als sie die verbrannte Schulter ihres Sohnes versorgte, wieder hergestellt werden konnte. Wiederum erhielt Psyche Hilfe. Ihr gelang der gefährliche Abstieg, sie besiegte alle Hindernisse, widerstand allen Verlockungen der Unterwelt und erhielt schließlich das kostbare Wasser von Persephone. Auf dem Rückweg mußte Psyche dieselben Prüfungen noch einmal bestehen und dazu noch der Versuchung widerstehen, das geheimnisvolle Fläschchen zu öffnen. Als sie die Welt der Lebenden erreichte, begann sie schwach zu werden: »Ein Tropfen dieses Zaubermittels würde meine eigene Schönheit wie-

der herstellen und Eros an meine Seite bringen . . . nur ein kleiner Tropfen . . . niemand würde etwas davon wissen.« Kaum berührte sie den Deckel, da sprang er auf und giftige Dämpfe umgaben sie; sie fiel in totenähnliche Ohnmacht. Eros, der genesen und seinen Bewachern entkommen war, kam gerade in diesem Augenblick zu ihr. Schnell schloß er die Dämpfe wieder in die Flasche ein und weckte die bewußtlose Psyche mit einem Kuß. Erst später schalt er sie wegen ihrer Neugier und erklärte ihr, daß dieses Wasser aus dem Jungbrunnen, das von den Wassern des Todes stammt, die Sterblichen überwältigt und sie durch Tod und Wiedergeburt gehen läßt.

Während er sprach, veränderte sich Psyche; ihr wuchsen schillernde Flügel aus den Schultern; und als Eros den Arm um sie legte, stiegen sie gemeinsam zum Olymp auf, wo Zeus, der König der Unsterblichen, die sterbliche Jungfrau willkommen hieß, die so mutig ihren inneren Wert bewiesen hatte. In Gegenwart der Götter gab Zeus Psyche einen Schluck vom Nektar der Unsterblichkeit und verband das Paar nun endgültig durch die Trauung.

Die Legende berichtet, daß Psyche durch ihren Aufstieg dem Himmel einen besonderen Glanz verlieh, während die Menschheit auf Erden frohlockte, daß eine von ihnen eine Göttin geworden war.

Die Lehren, die in dieser Erzählung dargestellt werden, handeln vom menschlichen Bewußtsein, von seinem Fall aus der Höhe, von seiner Gefangenschaft in den Bereichen der materiellen Täuschung, von den unendlich langen Wanderungen und seiner Verwandlung, wenn das Bewußtsein erwacht und sich immer mehr an seinen göttlichen Ursprung erinnert. Von da an ist es bestrebt, wie ein Schmetterling, der von seinem Puppengehäuse befreit ist, in höhere Dimensionen aufzusteigen, wo es unter den Unsterblichen daheim ist. Dafür gibt es in der Geschichte deutliche Hinweise.

Das griechische Wort *psyche* bedeutet Seele, Selbst und auch Verstand und wurde auf den Schmetterling und seine Verwandlungen bezogen. Psyche stellt somit die menschliche Seele dar, die schön ist, weil sie ein Ebenbild und ein Kind von *nous* ist, der göttlichen Intelligenz. Sie ist jedoch einsam, weil sie durch Unwissenheit von ihrer Mutter getrennt ist. Wie alle Kinder des Göttlichen ist sie »verflucht« oder dazu bestimmt, in den Kreislauf der

Notwendigkeit einzutreten – ein Ungeheuer zu heiraten (das materielle Leben) und dadurch zu leiden und ihre Unschuld zu verlieren. Durch die Unterweisung der Liebe (Eros) erwachen jedoch ihre höheren Fähigkeiten, und durch Streben und Anstrengung überwindet sie die Anziehung des Niederen, steigt empor und erlangt die größere Schönheit des Geistigen.

Psyche war, wie wir uns erinnern, eine Prinzessin. Die königlichen Eltern stellen die höchsten materiellen und/oder spirituellen Errungenschaften dar. Könige und manchmal Königinnen und Feen-Paten stehen gelegentlich für Hierophanten oder spirituelle Lehrer, während eine Prinzessin oder ein Prinz der Neophyt ist, der versucht, Selbstbewußtsein, die königlichen Eigenschaften des Geistes zu erlangen. Eros, der Sohn von Aphrodite (Venus), die göttliche Liebe, ist die vielseitig wirkende Kraft der Liebe, die sich überall als das göttliche Verlangen manifestiert, das danach strebt, sich auszudrücken, und sich seiner selbst bewußt zu werden. Auf der menschlichen Ebene ist sie der Wunsch, der dual ist, und entweder auf die weltliche Erfüllung gerichtet werden kann, oder auf die Vereinigung mit dem Göttlichen.

Eros, allgegenwärtig und liebevoll, wenn auch unsichtbar, ist bereit zu heiraten, er will sich mit Psyche vereinigen, wenn sie ihm ihr Vertrauen und ihre Liebe schenkt. Er weckt in ihr das Verlangen nach Wahrheit, lehrt sie den Tod nicht zu fürchten, denn der Geist ist todlos, und wird in Wirklichkeit stärker, wenn er vom Körper befreit ist. Eros prüft den Entschluß von Psyche, indem er die zwei Schwestern einlädt. Psyche zündet die Lampe an, wodurch sie die Dunkelheit und Unwissenheit mit der gesamten Welt der Täuschung vertreibt. Einen betäubenden, schrecklichen Augenblick lang fühlt sie sich völlig allein und verlassen (wie es Neophyten während der Einweihungsprüfungen geschieht, bis sie, sobald sie einen Schimmer des Göttlichen erblickt haben, dessen überwältigende Nähe fühlen). Die entsetzliche Dunkelheit verschwindet, und Licht durchströmt ihr Wesen. Psyche geht nun auf die lange Suche, die durch Nöte, Enttäuschungen und Fehlschläge gekennzeichnet ist, was seelisches Wachstum bedeutet. Schließlich erreicht sie eine höhere Dimension, in der Qualitäten verlangt werden, die sie entwickelt, während sie die Aufgaben erfüllt, die »kein gewöhnlicher Sterblicher vollbringen kann.«

Die letzte schwere Prüfung, der Abstieg in den Hades, beschreibt in der verschleierte Sprache der Mysterien die höchste Initiation, die nur selten stattfindet. Nach G. de Purucker kann der vorbereitete Kandidat, der seine emotionale und mentale Natur völlig beherrscht, seinen Körper bewußt verlassen und den magnetischen Wegen entlang durch die unsichtbaren Sphären der Planeten zum Herzen der Sonne wandern, wenn Erde und Mond mit Venus (Aphrodite), Merkur (Hermes) und der Sonne in einer Linie stehen. Tritt der Kandidat nach seiner Rückkehr wieder in den schlafenden Körper ein, »erstrahlt« jeder Teil seiner Natur »in einem Glorienschein.« Die Seele ist in vollem Bewußtsein den Weg gegangen, den sie zuvor unbewußt im Schlaf und im Tod gegangen war. Nachdem sie das wundervolle jenseitige Leben erfahren hat, teilt sie das Wissen, soweit es ihr möglich ist, den Menschen mit, »die im Dunkel wohnen.«

Psyche, die Seele des Neophyten, besteht die Probe und wird vom sterblichen Bewußtsein zum unsterblichen »wieder-erweckt.« Ihre spirituelle Natur entfaltet sich wie Flügel aus strahlendem Glanz. Sie ist mit der göttlichen Essenz, in dieser Allegorie Eros, in ihrem Inneren vermählt. Die Hinweise auf Sonne, Mond, Venus und Merkur, die in dieser Legende und in der Märchenerzählung »Östlich der Sonne und westlich des Mondes« enthalten sind, zeigen die Verbindung mit dem Initiationszyklus der griechischen und der ägyptischen Mysterien. Diese himmlischen Sphären stellen nicht nur die Bahnen des Aufganges und des Unterganges dar, sondern die Richtungen Osten und Westen, Zenit (Bergesspitze) und Nadir (Talboden) formen auch das mystische Kreuz. Die Arme des Kreuzes, die in die vier Richtungen des Raumes weisen, kreuzen sich an dem Punkt, der »die heilige Mitte« genannt wurde, »der Ort der Vereinigung« von Herz und Geist, von wo aus es möglich ist, in andere Ebenen des Bewußtseins überzugehen. Aristoteles sprach von dem göttlichen Zentrum, wo der »unbewegte Bewegter«, das zeitlose, raumlose Jetzt wohnt.

Die von Aphrodite auferlegten Aufgaben beschreiben das Entwickeln des moralischen, intellektuellen und spirituellen Charakters. Das Sortieren der Körner mit Hilfe der Ameisen bedeutet Geduld, Fleiß und Unterscheidungsvermögen, während die Idee der Vereinigung durch das Einbringen des Goldenen Vlieses symbolisiert wird – den »goldenen Faden« der Wahrheit. Ideen wie diese haben dieser

Geschichte zu bleibender Popularität verholfen. Sie haben Generationen die Gewißheit gegeben, daß trotz Einsamkeit und Bedrängnis derjenige, der reinen Herzens ist und standhaft seinem Ziel folgt, auf seiner Reise durch viele Leben geführt wird. Wer sich würdig erweist, wird das Göttliche erkennen, das außerhalb des Blickfeldes wartet.

Bibliographie

- Blavatsky, H. P., *The Secret Doctrine*, Theosophical University Press, 1977; Faksimile-Nachdruck der Ausgabe vom Jahr 1888.
- Bridges, Robert, *Poetical Works*, Oxford University Press, 1914.
- Bulfinch's Mythology*, Carlton House, 1938.
- Carus, Paul, *Eros and Psyche, A Fairy-Tale of Ancient Greece*, The Open Court Publishing Co., Chicago, 1900.
- Cirlot, J. E., *A Dictionary of Symbols*, Philosophical Library, New York, 2. Ausgabe 1971.
- Encyclopaedia Britannica*, 1962.
- Hague, Kathleen and Michael, *East of the Sun and West of the Moon*, Harcourt, Brace, Jovanovich, Inc., New York, 1980.
- Head, Joseph and S. L. Cranston, Herausgeber, *Reincarnation: The Phoenix Fire Mystery*, Julian Press, Crown Publishers, Inc., New York, 1977.
- Purucker, G. de, *Quelle des Okkultismus*, Theosophical University Press, Pasadena. Den Haag, München, 1986.
- Purucker, G. de, *Die vier heiligen Jahreszeiten*, Theosophical University Press, Pasadena. Den Haag, München, 1980.
- Taylor, Thomas, *The Fable of Cupid and Psyche*, The Philosophical Research Society, Inc., Los Angeles, Faksimile-Nachdruck der Ausgabe von 1795.
- Wechsler, Herman J., *Gods and Goddesses in Art and Legend*, Pocket Books, Inc., New York, 1950.



AUF DER SUCHE NACH DEM VERLORENEN AKKORD: ALTE BRÄUCHE UND MODERNER TREND – II*)

Andrew Rooke

In einem früheren Vortrag sprachen wir über die Anwendungen der Musik bei den alten Völkern auf so verschiedenen Gebieten wie der Heilkunst, der Erziehung, der Astronomie, der Staatskunst, der Physik und der persönlichen Veränderung. Während des frühen Mittelalters in Europa geriet die Musik-Therapie in Vergessenheit. Sie tauchte aber kurz danach als Heilmittel gegen die Massenhysterie oder die »epidemische Tanzwut« wieder auf, die im Jahre 1374 nach der großen Pest den Kontinent überrollte. Nach der Renaissance begann eine immer größer werdende Anzahl von Ärzten die Bedeutung der Musik bei der Vorbeugung und bei der Behandlung von Krankheiten zu erforschen. Bemühungen, die um das Jahr 1700 herum begannen, wissenschaftlich die genauen Auswirkungen der Musik auf den menschlichen Körper zu erforschen, nahmen immer mehr an Bedeutung zu. Heute stellt man Betrachtungen über die Klänge der Mikro-Universen der atomaren Welt an, während die Wissenschaft der Radio-Astronomie auf der Wiedergabe der Schwingung und Ausstrahlung, die von fernen Sternen ausgehen, beruht, wodurch die Sphärenmusik, die Pythagoras entdeckt hatte, bestätigt wurde.

Heute nachmittag haben wir die Gelegenheit, über die fortlaufend stattfindende Wiederentdeckung dieses alten Wissens zu diskutieren, und wie es auf unser Leben im zwanzigsten Jahrhundert einwirkt, in welchem die Musik einen solchen Einfluß auf die ge-

*) Gekürzte Wiedergabe eines öffentlichen Vortrages, der am 1. Juni 1985 in Melbourne, unter der Leitung der Australischen Abteilung der Theosophischen Gesellschaft (Pasadena) gehalten wurde.

samte Beschaffenheit unserer Zivilisation hat. Man denke an den großen Einfluß der populären Musik auf die jungen Menschen in der ganzen Welt, und wir können erkennen, wie wichtig es ist, die Harmonik unserer Umgebung in den 1980er Jahren zu betrachten.

In unserem Jahrhundert wurde erstmals Musik als Therapie im Krankenhaus angewandt, um die geistig-seelische Verfassung von Verwundeten, besonders der Soldaten mit Bombenneurose aus dem Zweiten Weltkrieg, zu stärken. Diese Therapien beruhten auf Laboratoriumsuntersuchungen in den 1930er Jahren und auf Studien aus dem Anfang dieses Jahrhunderts über die heilenden Eigenschaften der Musik. In den 1940er Jahren wurde die Musiktherapie in die Lehrpläne der Staatsuniversitäten von Kansas und Michigan aufgenommen. Seitdem wurde sie auf mannigfaltige Weise angewendet. Diese Therapie reicht vom Bestreben, die Langeweile bei den wiederholten physiotherapeutischen Übungen zu vertreiben, bis zur unmittelbaren psychiatrischen Behandlung. Im letzteren Falle ist die Musik das wichtigste Mittel, um geistig gestörten Patienten zu helfen, die Kontakte wieder herzustellen, das Selbstvertrauen zu stärken, die Verbindung zur Umwelt und das Gefühl für den Eigenwert bei stark zurückgezogenen und geistig zurückgebliebenen Menschen wieder herzustellen.

Die meisten Experimente, die seit den 1960er Jahren bis heute gemacht wurden, waren darauf gerichtet, die physiologischen Wirkungen der verschiedenen Musikarten festzustellen, sie aufeinander abzustimmen und herauszufinden, inwieweit sie die Angst vermindern können. Diese Experimente haben dazu geführt, daß in Krankenhäusern, in zahnärztlichen Wartezimmern und in Entbindungsstationen Hintergrundmusik angewendet wird, und natürlich auch an öffentlichen Treffpunkten, die allgegenwärtige »Musik«. Sie wird auch in Fabriken benutzt, um eine größere Leistung anzuregen. Auf einer ernsthafteren therapeutischen Ebene berichteten Forscher im Jahre 1982, daß im Royal Victoria Hospital in Montreal, Kanada, bei Krebspatienten im Endstadium durch klassische Musik weniger Schmerzmittel gebraucht wurden, und daß symphonische Musik gleichfalls schmerzhafte neurologische Symptome mildern konnte, wie eine neue Studie zeigt, die in Polen gemacht wurde. Durch die Musik, die auf der

Entbindungsstation im Medical Center der Universität von Kansas gespielt wurde, war der Bedarf an Narkosemitteln ebenfalls geringer.

Vielleicht am wenigsten erwartet war die Entdeckung des Einflusses der verborgenen Wirkungen von musikalischen Schwingungen auf andere Lebensbereiche. Einer der ersten Pioniere auf diesem Forschungsgebiet war Dr. Jagadis Chandra Bose (1858–1937) aus Kalkutta, Indien. In seinem Buch *Responses in the Living and Non-Living* (Reaktionen beim Belebten und Unbelebten), das im Jahre 1902 veröffentlicht wurde, zeigte er, daß wesentliche Merkmale tierischen Lebens auch bei Pflanzen und sogar bei Mineralien vorhanden sind. Er errichtete sowohl in Kalkutta als auch in Darjeeling Forschungsinstitute für eingehende Studien über das Bewußtsein bei Pflanzen. Seine Arbeit wurde von Dr. C. T. N. Singh vom Annamalai Music College in Madras fortgesetzt, mit dem besonderen Schwerpunkt auf die Zunahme des Getreideertrages bei der Anwendung traditioneller indischer Musik. Von 1960 bis 1963 leitete Dr. Singh eine Anzahl bemerkenswerter erfolgreicher Experimente, die auf Reisfeldern um Madras und in Pondicherry durchgeführt wurden. Dabei stieg der Ertrag von 25 % auf 60 %, wenn die Pflanzen den Rhythmen des *charukesi raga* ausgesetzt waren. Diese Experimente wurden mit ähnlichem Erfolg von kanadischen Forschern wiederholt. Sie benützten die Violinsonaten von Bach, was eine um 66 % gesteigerte Ernte auf einer Testparzelle mit Weizen brachte. In den späteren 1960er Jahren setzten amerikanische Botaniker diese Arbeit fort, wobei sie, um die Getreideerträge zu steigern und den Insektenschaden beim Getreide unter Kontrolle zu halten, Musik von Gershwin und Hochfrequenzwellen benutzten.

Es war natürlich unvermeidlich, daß diese wissenschaftliche Arbeit bei der Öffentlichkeit große Beachtung fand. Diese wurde vor allem angespornt durch Dorothy Retallacks Buch *The Sound of Music and Plants* (Der Klang von Musik und die Pflanzen) und von Peter Tompkins und Christopher Birds Klassiker *Das geheime Leben der Pflanzen*, die beide im Jahre 1973 veröffentlicht wurden. Die Experimente von Dorothy Retallack zeigten in überzeugender Weise, daß das Wachstum von Pflanzen durch verschiedene Arten westlicher Klassik und traditioneller indischer Musik gefördert,

aber durch Rockmusik gehemmt wurde. Dadurch kam es zu einer Welle von Auseinandersetzungen über die Wirkung des heavy metal Rock auf eine ganze Generation junger Leute, die damit aufwuchsen, während es auf der ganzen Welt Gärtner gab, die begeistert ihren Pflanzen Bach vorspielten. Tompkins und Bird brachten in ihrem Buche sehr viele Beweise, die darauf hinwiesen, daß in den Pflanzen eine Art von Bewußtsein vorhanden ist. Ein Film und eine Hit-Schallplatte von dem beliebten amerikanischen Künstler Stevie Wonder feuerte im Jahre 1979 die allgemeine Phantasie in diesem faszinierenden Bereich der Spekulation noch zusätzlich an.

Als Folge dieser Experimente wurde von dem Schweizer Forscher Dr. Hans Jenny in den späten 1960er Jahren eine Arbeit über die Wirkung von Schwingungen auf lebende Dinge durchgeführt. Das führte zur Entwicklung der Wissenschaft von der Cymatik, die sich mit der »Struktur und der Dynamik von Wellen und Schwingungen befaßt.« Ein Teil dieser Versuche schloß die high-speed Fotografie (Hochgeschwindigkeitsphotographie) der Schwingungen, einschließlich die der Musik, mit ein, wobei die Musik deutliche Muster im Sand, in Flüssigkeiten, in Pudern, in Eisenfeilspänen usw. erzeugt. Dr. Jenny entwickelte ein »Tonoskop«, das es ermöglicht, komplizierte Muster sichtbar zu machen, die durch verschiedene Arten des Klanges gebildet werden, die von der menschlichen Stimme bis zur schwierigen Orchestermusik reichen. Eindrucksvolle Beispiele aus Dr. Jennys Arbeit zeigen gitterförmige Kreise, Dreiecke und Vierecke sowie auch fünf-, sechs-, und sogar sieben-seitige symmetrische Figuren, viele mit überraschend schönen Blumenmustern. Dr. Jenny erklärt:

Der Zweck dieser Beobachtungen war, zu zeigen, daß derartige Figuren und Muster zu sichtbaren Ergebnissen führen können, die den Erfahrungen durch das Gehör völlig gleichwertig sind. Das ist eine Erfahrungenschaft, die nicht nur Menschen mit normalem Gehör eine neue Welt eröffnet, die selbst sehen können, daß ihr gesprochenes Wort tatsächlich Schwingungsmuster hervorbringt, die fortwährend den Raum durchdringen und ihn erfüllen, sie ermöglicht auch – und das ist das Allerwichtigste – den Gehörlosen die Erfahrung, daß sie tatsächlich mit der Sprache, die sie gelernt haben, etwas hervorbringen. . . . Er kann die hin- und herschwingenden Bewegungen seiner Laute, seiner Worte und Sätze *sehen*, und auch das Stromlinienbild, das bei guter Aussprache entsteht.

– S. 80–81

Diese Wirkung des Klanges auf die Form führte zu weiteren Vermutungen über seine Auswirkungen auf die Menschen und andere Lebensformen. Der rhythmische Gesang der Barden und Rishis früherer Zeiten läßt vermuten, daß die alten Völker die Macht der Schwingungen auf den inneren Daseinsebenen kannten; eine Wissenschaft, die allmählich beginnt auch bei unserer technischen Hexerei im ausgehenden zwanzigsten Jahrhundert verstanden zu werden. Diese Experimente und ihre Bedeutung sind jedoch immer noch alles andere als allgemein anerkannt und werden auch nicht in großem Umfange angewendet.

Dasselbe kann nicht von der populären Musik, und besonders von der Rockmusik gesagt werden, die einen beherrschenden Einfluß auf das Leben von mehr als zehn Millionen junger Menschen in der ganzen Welt hat. Es gibt zahlreiche Richtungen der Rockmusik, z. B. punk-rock, symphonic-rock, soft-rock, heavy-metal-rock, Latin-rock usw. Die Formen variieren von fröhlichen und sanften Melodien der folkloristisch beeinflussten Musik (Don Maclean, James Taylor, John Denver) bis zur enorm verstärkten elektronischen Gitarren-Musik und der synthetisch aufgebauten Musik, die versucht, eine überwältigende musikalische und emotionale Erfahrung zu vermitteln (Led Zeppelin, Black Sabbath und ihre Nachfolger in den 1980er Jahren, Quiet Riot, Twisted Sister). Um welche Schattierungen es sich auch handeln mag, Rock präsentiert die moderne Volksmusik. Rock bringt, wie es die Volksmusik Jahrhunderte hindurch getan hat, die Emotionen, Frustrationen und die Sehnsucht der einfachen Menschen zum Ausdruck, oftmals musikalisch auf einer ziemlich niedrigen Ebene und mit Worten, die dieser Botschaft entsprechen.

Wenn wir den Rock bis zu seinem Ursprung zurückverfolgen, von den schwerfälligen Darstellungen des Afro-American Blues bis zur rhythmischen Vitalität der traditionellen afrikanischen Musik, dann können wir durchaus ihre Grenzen als Mittel, mystische oder spirituelle Ideen auszudrücken, erkennen. Das kommt daher, weil ihre Rhythmen hauptsächlich physische Vitalität zum Ausdruck bringen und dazu bestimmt waren, die Wunsch-Natur zu wecken. Das ist zweifellos der Grund für die Popularität des Rock und seiner manchmal negativen Wirkungen auf große Zuhörermengen. Natürlich sind einige Rockmusiker über die fundamentale Basis des Sti-

mulierens hinausgewachsen und bringen mystische Elemente zum Ausdruck (die British rock band, Moody Blues). Viele haben versucht, in ihrer Musik östliche metaphysische Ideen zu verkörpern, unter ihnen die Beatles (besonders George Harrison). Andere, wie Bob Dylan, widerspiegeln ihre eigene Reise der Selbstentdeckung, während in den letzten Jahren viele den Einfluß des fundamentalistischen Christentums auf die allgemeine Kultur zeigen. Auf ihre eigene Weise drücken sie alle, wenn auch manchmal in ziemlich bizarren Formen, Freude und Leid der gewöhnlichen menschlichen Beziehung aus, das Verlangen nach Liebe, Gerechtigkeit und der Möglichkeit, ein friedvolles Leben zu leben.

Die Experimente von Dorothy Retallack in den 1970er Jahren, die zeigten, daß harter Rock vernichtende Auswirkungen auf das pflanzliche Leben hat, erregten sehr widersprüchliche Reaktionen. Einerseits versicherten einige moderne »Okkultisten«, daß disharmonische Musik dazu beiträgt, harmonische Formen in der Gedankenatmosphäre der Welt zu durchbrechen und somit den Weg für ein New Age des musikalischen Ausdrucks frei macht. Andererseits haben wissenschaftliche Forscher, Steven Halpern zufolge gezeigt, daß die Rockrhythmen in einem großen Teil der heute populären Musik im Gegensatz zu den natürlichen Herz- und Arterienrhythmen des Körpers stehen. Die Forscher haben gezeigt, daß der normale Aufbau des Rockrhythmus, den wir in der Popmusik hören, – kurz-kurz-lang – eine erschlaffende Wirkung auf die Muskelkraft hat, ganz gleich, ob der Betreffende diese Art von Musik mag oder nicht. Es ist interessant, daß dies gerade eine entgegengesetzte Wirkung zu dem mit den Händen geklatschten lang-kurz-kurz-Rhythmus hat, wie er in der überlieferten Indianermusik zu finden ist.

Obwohl die Rockmusik für Millionen, die sie nicht gar so ernst nehmen, eine Quelle von großem Spaß und Vergnügen ist, brachte sie doch in dem vergangenen Jahrzehnt einen neuen und völlig entgegengesetzten musikalischen Stil hervor, den einer der führenden Praktiker die Anti-Frantic Alternative nennt, allgemein mehr als New Age oder Meditative Musik bekannt. Beachtenswert ist, daß hier der ausgesprochene Rhythmus fehlt, daß die Musik natürliche Klänge und ruhige melodische Weisen benutzt, und daß sie bestrebt ist, eine Atmosphäre zu schaffen, die eher dem Nachdenken, der Entspannung und dem geistigen Streben dienlich ist als

dem stark emotionalen Erlebnis der meisten Rockmusik. Vieles davon beruht auf der Bekanntschaft mit den esoterischen Wirkungen des Klanges, mit östlichen Religionen, Yoga und Meditation.

Zusammenfassend kann gesagt werden, daß durch das Medium der Musik verschiedene Einflüsse von großer Tragweite hervorgebracht werden: die Suche nach Harmonie in sich selbst und mit der Natur, das Bedürfnis, das Bewußtsein auf inspirierende Ideen und auf das Schöne zu richten, und die Erkenntnis, daß das geoffenbarte Universum aus unterschiedlichen Schwingungsebenen aufgebaut ist – Musik –, und daß jeder einzelne Mensch sich und seine Umgebung auch noch auf andere, außer auf physische Weise beeinflussen kann, denn Schönheit hat eine tiefgehende, heilende und ausgleichende Wirkung. Vielleicht gelingt es uns, die alte Weisheit, die in dieser neuen Musik eingekapselt ist und das große Versprechen in sich birgt, daß sie einen harmonisierenden Einfluß für die Zukunft enthält, wieder völlig neu zu entdecken.

Bibliographie

- Bjerregaard, C. H. A., »Plato and the Greeks on Music as an Element in Education«, *The Word* (16:5) Februar 1913, New York.
- Blavatsky, H. P., *The Secret Doctrine*, (Die Geheimlehre) Theosophical University Press, Pasadena, 1977, Faksimile Nachdruck der Ausgabe von 1888. – – *Isis Unveiled*, (Die entschleierte Isis) Theosophical University Press, Pasadena, 1972; im gleichen Wortlaut wie die Ausgabe von 1877.
- Bose, J. C., *Response in the Living and Non-Living*, Longmans, Green & Co., New York, 1902.
- Cook, J. D., »The Therapeutic Use of Music«, *Nursing Forum*, Hillsdale, New Jersey, 1981, (20:3), S. 253–266.
- Halpern, Steven, *Tuning the Human Instrument*, Spectrum Research Institute, Palo Alto, CA, 1978.
- Hamel, Peter Michael, *Through Music to the Self: How to Appreciate and Experience Music Anew*, Übers. Peter Lemesurier, Shambala, Boulder, 1979.
- Jenny, Hans, *Kymatik (Cymatics), The Structure and Dynamics of Waves and Vibrations* (2 Bde.), Schocken and Co., New York, 1975; übers. aus dem Deutschen: Basler Druck- und Verlagsanstalt, 1967, 1974.
- Lange, Daniel de, »Thoughts on Music«, eine Folge von zehn Artikeln, *The Theosophical Path*, Point Loma, CA, (11:6–14:5) Dezember 1916–Mai 1918.
- Purucker, G. de, *Fountain-Source of Occultism / Quelle des Okkultismus*, Theosophical University Press, Pasadena, 1974; 1986.
- Retallack, Dorothy, *The Sound of Music and Plants*, DeVorss & Co., Marina del Rey, CA, 1973.

- Shankar, Ravi, *My Music, My Life*, Simon & Schuster, New York, 1968.
Tompkins, Peter, and Christopher Bird, *The Secret Life of Plants*, Harper & Row, New York, 1973. *Das geheime Leben der Pflanzen*, Scherz Verlag, Bern und München, 1973.
Vescelius, Eva Augusta, *Music and Health*, Goodyear Book Shop, New York, 1918.
Watson, Lyell, *Supernature*, Bantam, New York, 1973.



EIN BRIEF AUS SRI LANKA

[Einige unserer Leser werden sich zweifellos an die Übersetzung der buddhistischen Schrift *Dhammapada* erinnern, die in den Jahren 1970 und 1971 in SUNRISE (englisch) gedruckt und im Jahre 1980 in Buchform mit dem Original Pāli-Text von der Theosophical University Press herausgegeben wurde. Der Übersetzer, Dr. Pandit Harischandra Kaviratna, ist kürzlich von seiner Regierung geehrt worden, und zwar nicht nur wegen seiner philosophischen Beiträge zur singhalesischen Literatur, sondern auch wegen seiner Tätigkeit auf dem Gebiet der ayurvedischen Medizin, der alten Kunst des Heilens in Indien und Sri Lanka. Vgl. auch SUNRISE Heft 3/1985, S. 152 (deutsche Ausgabe), mit seinem Artikel »Das Goldene Buch von Sri Lanka«.

– Der Herausgeber]

Ich möchte noch den Empfang Ihres letzten Briefes und der anderen Mitteilungen mit recht herzlichem Dank bestätigen. Gleichzeitig freut es mich sehr, daß Sie die wissenschaftlichen Erklärungen in der *Encyclopaedia of Buddhism* nützlich finden. Na-

türlich haben diese Pāli-Etymologen die Pāli-Ausdrücke gewissenhaft und sorgfältig durchdacht, wobei sie echte Gelehrsamkeit an den Tag legten. Ich bin jedoch mit ihren Definitionen der Mahāyāna-Ausdrücke überhaupt nicht zufrieden. Mahāyāna-Worte sind reich an esoterischer philosophischer Bedeutung, mehr noch als die im Theravāda des Südlichen Buddhismus (allgemein, jedoch ungenau, als Hīnayāna bezeichnet). Zum Beispiel ist *prajñā* – Weisheit oder höchstes Wissen – bei Nāgārjuna nicht gleichbedeutend mit *Paññā* oder *prajñā* im Theravāda. *Prajñā* des Nördlichen Buddhismus kann in Pāli nicht erklärt werden. Pāli ist nur ein literarischer Dialekt, geschaffen, um den Theravāda*) schreiben zu können. Einige große Gelehrte sind der Meinung, Pāli sei der älteste singhalesische Dialekt, der den Dialekten sehr ähnlich war, die in der Zeit als Buddha und Mahāvīra lebten, in Behar und Nordindien vorherrschten.

Esoterik oder Intuition waren Ausdrücke, die den Kommentatoren des Pāli-Kanons völlig unbekannt waren. Jedesmal, wenn mein Blick auf einen Pāli-Text fällt, meine ich, mich zwischen den toten Fossilien unausgelegener Scholastik hindurcharbeiten zu müssen. Ich könnte die *Summa* des heiligen Thomas von Aquin mit weniger Langeweile lesen als die Theravāda-Scholastik von Buddhaghosha und anderen Theravādins – wie befremdend ist es doch zu beobachten, daß sich eine noch unklare Scholastik um die erhabenen ewigen Lehren des erleuchteten Buddha entwickelt hat. Als die christlichen Scholastiker versuchten, aus der einfachen Wahrheit des Jesu von Nazareth eine Philosophie zu machen, verdarben sie den göttlichen Geist des ursprünglichen Christentums. Die heutige Christenheit ist ein natürliches Erzeugnis, während Theravāda das scholastische Produkt orthodoxer Pāli-Philologen ist. Das Christentum assimilierte den griechisch-romanischen Polytheismus, und die Katholische Kirche ist noch polytheistischer als der vorgenannte Polytheismus.

Theravāda vertritt keinerlei esoterisches System. Wie Sie deutlich erkannt haben, verurteilen die Mahāyāna-Anhänger Theravāda als ein entartetes egozentrisches System, während die Theravādins das Mahāyāna als eine Überwucherung des Theravāda ansehen, um die

*) »Wort der Ältesten« – südbuddhistischer Kanon.

Vedantisten versöhnlich zu stimmen. Wir müssen beide studieren, sowohl den Sanskrit-Kanon als auch den Pāli-Kanon, um Buddhas ursprüngliche Ideen besser zu verstehen. Der Buddhismus ist, wenn richtig verstanden, ein praktisches System ethischer Philosophie, das einen direkten und leuchtenden Weg zur Befreiung aus den zyklischen Wanderungen von *samsāra* (dem Kreislauf von Geburt – Tod – und Wiedergeburt) zeigt. Buddha war zweifellos der größte Denker, der je geboren wurde.

Sie fragen nach *Harivaṃśa* in Verbindung mit dem *Mahābhārata*: Wenn ich anfangs, über das *Mahābhārata* und *Harivaṃśa* zu schreiben, kommt mir eine schöne Erinnerung aus meiner Knabenzeit in den Sinn, als mein Vater versuchte, mich klassisches Sanskrit mit Hilfe der Geschichten aus diesen Werken von Vyāsa zu lehren. Das *Mahābhārata* ist eine große Zusammenfassung epischer Dichtung des Sanskrit, das alle Einzelheiten der politischen, religiösen, wirtschaftlichen, moralischen, ethischen, künstlerischen, ästhetischen, mystischen, erotischen und spirituellen Aspekte aus dem Leben der Arier im alten Indien vermittelt.

Der am besten bearbeitete Sanskrit-Text des *Mahābhārata*, mit teilweisen Erklärungen von Nīlakaṇṭha, wurde am Anfang unseres Jahrhunderts in Madras gedruckt. Das *Harivaṃśa* ist eine Ergänzung des Großen Epos. Einige Leute, darunter auch ich, behaupten, daß *Harivaṃśa* ein eigenes Epos ist, das hauptsächlich den Zweck hat, die Taten und ritterlichen Tugenden von Vishnu oder Hari zu verherrlichen. Weder die *Mahābhārata*-Ausgabe von Kalkutta noch die von Bombay aus dem Jahre 1860 und 1850 enthält das *Harivaṃśa*. Die Madras-Ausgabe enthält es jedoch als Khīla oder Anhang. Es ist eine reiche Quelle von Legenden über Götter, Halbgötter, Könige und Weise. Die meisten unserer Dramatiker, wie Kālidāsa, Bhartihari und Bhavabhūti entnahmen ihre Handlungen aus dem *Harivaṃśa*, das drei *parvans* oder Abteilungen enthält. *Hariparvan* beschreibt den Stammbaum von Hari, während *Vishnu-parvan* die Taten und Abenteuer von Krishna (dem Schwarzen) wiedergibt. Die letzte *parvan* enthält verschiedene Legenden über Weise, Götter und Helden, die vergöttlicht wurden.

Lassen Sie mich diesen in Eile geschriebenen Brief mit den Schlußversen aus dem *Mahābhārata* beenden:

»Was in diesem Großen Epos über *Dharma* (Wahrheit), *artha*

(Reichtum des Geistes), *kāma* (Wunsch, Bestreben) und *Mokṣa* (Befreiung) zu finden ist, kann überall gefunden werden; was hier nicht zu finden ist, kann nirgends gefunden werden.«

»Wo dieses große Bharata-Epos, Jaya (Sieg) genannt, gelesen wird, da sind auch immer Wohlergehen, Ruhm, Weisheit und Freude dabei.

14. Februar 1985

– HARISCHANDRA KAVIRATNA



Als ich aus dem Fenster blickte, sah ich den kahlen, mit Regentropfen übersäten Pflaumenbaum im morgendlichen Sonnenschein glitzern. Er war wunderschön in seiner Pracht, und plötzlich wurde er für mich ein kleiner Lebensbaum, ein Sonnenuniversum mit einer Unmenge Regentropfen als Sonnen. Es dauerte jedoch nicht lange, nur zu schnell veränderte sich das Licht, und die Regentropfen wurden fast unsichtbar, aber das strahlende Bild vom Großen, das sich im Kleinen spiegelt, blieb. Diese magische Transformation gibt es überall. In unvorhergesehenen Augenblicken haben wir manchmal das Glück, wie durch einen Schleier einen kurzen Blick in die göttlichen Geheimnisse der Natur zu tun. Die Seele reagiert auf dieses verborgene Wunder, und ein tiefes Gefühl für die Heiligkeit und Schönheit des Lebens erfüllt unser Wesen.

– Ingrid Van Mater

HINTER DEN SCHLEIERN DER NATUR

I. M. Oderberg

In seinem bemerkenswerten Buch *The Embers and the Stars**) richtet Erazim Kohák die Aufmerksamkeit darauf, daß die Natur ein Ganzes ist, ein Organismus, indem er die lebendige Atmosphäre eines Waldes in New Hampshire, die in der Abenddämmerung und in der Nacht herrscht, wachruft. Dr. Kohák wurde in der Tschechoslowakei geboren und ist zur Zeit Professor für Philosophie an der Universität von Boston. Da seine Vorstellungen nicht mehr durch die materialistische Betrachtungsweise unserer Zeit eingeschränkt sind, sieht er einen Baumbestand sich zu einer einheitlichen Erscheinung verschmelzen, zu einer Biosphäre von ineinandergreifenden Lebenseinheiten, die sich über das Universum erstrecken.

Dr. Koháks wunderbarer Stil und seine tiefgründigen Überlegungen erinnern an Immanuel Kants unsterbliche Worte: »Zwei Dinge erfüllen das Gemüt mit immer neuer und zunehmender Bewunderung und Ehrfurcht, je öfter und anhaltender sich das Nachdenken damit beschäftigt: der bestirnte Himmel über mir und das moralische Gesetz in mir.«**)

Die westliche Zivilisation ist jedoch so sehr mit der Technologie beschäftigt, daß die großen Fragen über das Leben an sich fast ganz verschwunden sind. Vieles in der modernen Philosophie wird für eine Wissenschaft gehalten, die sich besonders mit der Sprache befaßt, eine Art praktische oder technische Geschicklichkeit, um Ar-

*) *A Philosophical Inquiry into the Moral Sense of Nature*, University of Chicago Press, 1984, 269 Seiten.

***) aus »Kritik der praktischen Vernunft«, Werke V, S. 238.

gumente zu analysieren, deren Wert »technische Leistung« ist. Für Dr. Kohák waren jedoch »die Denker, deren Erkenntnis der Prüfung der Zeit standgehalten hat . . . von einer anderen Art. Sie waren die ausdauernden Anfänger, die den Sinn der gelebten Erfahrung in ihrer ursprünglichen Unmittelbarkeit zu ihrem Thema machten.« (S. XI) Wenn wir jedoch unsere Augen zum Himmel erheben, und auch in unser Inneres sehen und das moralische Gesetz darin fühlen – wie schwach oder stark es auch sein mag – dann müssen wir zugeben, daß, wenn wir uns auf Denkformen und emotionale Standpunkte konzentrieren, wir unsere sensitive Wahrnehmungsfähigkeit für das Wesen der Natur abschwächen. Wir sammeln dann, wie der Vogel im Käfig, Tand, um unser Nest zu schmücken.

Dr. Kohák sagt, wenn wir uns von unseren technischen Gedankenformen und von unseren Erfindungen beherrschen lassen, dann verlieren wir »unser ursprüngliches Bewußtsein« von unserem Platz im Kosmos und schreiben ihn als reine »poetische Imagination« ab. Das Gegenteil kommt der Wahrheit näher: mit atomaren Teilchen, die voller Energie sind, kann es kaum *tote* Materie geben, und da in den Erscheinungsformen der Natur eine solche Präzision und ein derartiges Ineinandergreifen zu finden ist, können die Atome kaum durch blinde Kräfte angetrieben werden. Intellektuelle Theorien haben die menschliche Erfahrung, die das Leben und die Natur betrifft, und daß alle Wesen gemeinsam den Weg der Evolution gehen, ersetzt. Es ist jedoch nicht notwendig, die »gelebte Erfahrung abzuschaffen«, um wissenschaftliche Ansichten zu akzeptieren, besonders da die neue Physik untersucht, welche Rolle möglicherweise das Bewußtsein bei kosmischen Erscheinungen spielt.

Dr. Koháks Wald ist der äußere Ausdruck der inneren Harmonien von Lebewesen, die die Natur zusammensetzen. Er sieht die Anzeichen einer riesigen Intelligenz (und Liebe) in der Welt am Werk und tatsächlich ebenso im Kosmos. Er ist sich dessen bewußt, daß er an den Jahreszeiten des Erden-Wesens teilnimmt – der Rhythmus des Planeten entspricht dem Herzschlag und dem Kreislauf beim Menschen. Er fühlt sich eins mit der ganzen Natur und spürt die Bande, die alle Lebewesen verbinden. Er ist sich bewußt, daß das Ganze ein Wesen, ein Organismus ist, den unser Planet in seiner Gesamtheit mit den Heerscharen von Bewohnern darstellt.

Da überall in der Natur Selbstbewußtsein vorhanden ist, ist die Menschheit ein wesentlicher Teil dieses Prozesses und keine seltsame Erscheinung, die durch zufällige Umstände entstanden ist.

Die Erkenntnis, wo unsere richtige Stellung auf der Leiter der Lebewesen ist, scheint langsam durchzudringen – vielleicht weil wir jahrhundertlang in einer falschen Richtung gedacht haben. Selbstsucht anstatt Zusammenarbeit war lange Zeit unsere Art zu leben. Wir müssen uns so sehen, wie die chinesischen Künstler in der Vergangenheit den Menschen malten: als einen kleinen, aber wesentlichen Teil einer Landschaft. Dennoch warnt Dr. Kohák vor zwei Extremen: einerseits vor der Bulldozermentalität, welche die Natur ohne moralische Rücksicht ausbeutet, andererseits vor den Menschen, die in ihrem Zorn über die Plünderung der Natur anscheinend von der Menschheit erwarten, daß sie diese in Ruhe läßt oder daß sie sich selbst so erfolgreich austilgt, daß die Menschen vom Antlitz der Erde verschwinden.

Dr. Koháks Buch ist in fünf zusammenhängende Teile aufgeteilt. Der erste Teil heißt *Theoria*, worin er nicht nur die Ansichten der modernen Philosophen über die menschlichen Probleme betrachtet, besonders jene des tschechischen Biologen und Philosophen Emanuel Rádl, sondern auch die »geistige Krise des Westens.« Der zweite Teil, *Physis* oder Natur, behandelt das »Geschenk der Nacht«, das »Wort« und das »Moralische Gesetz«. Der dritte Teil, *Humanitas*, bietet uns Stoff für einen Dialog zwischen dem Autor und uns selbst: unser Platz in der Natur; was »Menschlichkeit« und »Persönlichkeit« bedeuten, und seine »Philosophie des Personalismus«. Teil vier mit dem Titel *Skepsis* behandelt verschiedene Formen des Zweifels, den die meisten von uns ab und zu einmal erfahren, denn der Zweifel überschattet viele Gebiete unseres Denkens und Fühlens und breitet sich von seiner ursprünglichen Stelle aus wie ein Tintenfleck auf Löschpapier. Natürlich ist etwas in Frage zu stellen, für gewöhnlich ein begrüßenswertes Ergebnis des Nachdenkens, aber der Zweifel kann auch eine negative Wirkung haben.

Der fünfte Teil, *Credo*, befaßt sich mit »die Gottheit der Natur und meine Gottheit«, »Sein, Zeit und Ewigkeit« und »Die Tage unserer Jahre«. Dr. Kohák analysiert das gesamte Spektrum des menschlichen Dilemmas – sozial, politisch, wirtschaftlich und geistig – und gibt uns das Resultat seiner Lebensphilosophie:

In Wahrheit leben – kann das ein Erfolg genannt werden? Wahrscheinlich nicht, da wir gelernt haben, Erfolg mit Begriffen der spektakulären Veränderungen im verordneten superstrukturellen Aufbau unseres Lebens zu messen. . . . Vielleicht müssen wir lernen, Erfolg auf ganz andere Weise zu beurteilen, nicht in der Aufeinanderfolge der Zeit, sondern in ihrem Schnittpunkt mit der Ewigkeit. Der wirkliche Erfolg ist vielleicht nicht, daß die Zeit in ihrem Ablauf geändert wird, sondern daß in jedem Augenblick wirkliche Werte mit ihr einströmen, so daß die Menschen in jedem Augenblick einen Schimmer vom Glanz der Wahrheit, des Guten, des Schönen und des Heiligen erhaschen können. . . . Denn trotz aller Kompliziertheit ist die Wahrheit in gewissem Sinne äußerst einfach, so einfach wie die Funken und die Sterne.

– S. 216–217

Das Sternenlicht, das die Erde erreicht, dringt in uns ein und verbleibt als glimmender Funke, der durch den Atem unseres Strebens zur Flamme entfacht werden kann. Das »Sternenlicht« kann eine Metapher für das alles durchdringende Bewußtsein sein, das überall im Raum verbreitet ist: im *ganzen* Raum.

Das Buch *The Embers and the Stars* enthält das Aroma der persönlichen Erfahrung des Verfassers, und auch seine tiefen philosophischen Betrachtungen. Die Beweisführungen sind folgerichtig, seine Auffassung von der persönlichen Ordnung in Verbindung mit der *unpersönlichen* kosmischen Realität hebt das Buch über den allgemeinen Durchschnitt der heutigen philosophischen Schriften hinaus. Dem Nachwort folgen 25 Seiten gelehrte, umfassende Anmerkungen. Darüber schreibt er:

Die Gedankenarbeit kann man nicht von anderen übernehmen. Es ist eine höchst persönliche Aufgabe: Jeder Leser müßte eigentlich seine eigenen Anmerkungen dazu schreiben und den Text in das Netzwerk seiner eigenen Ansichten einfügen. Die Anmerkungen eines Verfassers können bestenfalls als Fingerzeig dienen und neue Wege des Nachdenkens öffnen.

In diesem Geiste biete ich auch meine eigenen Anmerkungen an – nicht als ein erschöpfendes Verzeichnis von Gedankenverbindungen, sondern als eine Reihe von Möglichkeiten, aus der Erfahrung an den Horizont des Denkens zu gelangen. Viele Anmerkungen sind jedoch für ein Buch ebenso entscheidend wie knappe Bemerkungen, denn der Leser muß letztlich seine eigenen Randbemerkungen schreiben. Ein Buch ist gelungen, wenn seine Ränder voll beschrieben sind.

– S. 222–223

Die Essenz von Dr. Koháks Plädoyer kann in seinem Credo zu-

sammengefaßt werden, daß »eine Umwandlung in den Herzen und im Denken der Menschen und in ihrer Beziehung zueinander und zur Umwelt« das Elend unserer menschlichen »Welt« verändern kann, und sie durch saubere Bereiche auf einem erneuerten Planeten, unserem schönen, grünen Raumschiff, ersetzen kann:

Die goldenen Blätter bedecken den Grund des Flusses und lassen das Wasser in der Herbstsonne erglühen. Der Wald stirbt und erneuert sich im Laufe der Zeit; der glitzernde Fluß trägt den Kummer fort. Der Mensch, der zwischen den Funken und den Sternen wohnt, kann diese vergängliche Welt, in der er sein schmerzhaftes Dasein hat, zur Ewigkeit emporheben. Dies ist die Aufgabe des Menschen.

DER PFEIL IM HERZEN

Elsa-Brita Titchenell

Am Valentinstag, dem 14. Februar, tauschen die Schulkinder etwas befangen untereinander Karten aus mit dem Bild eines von einem Pfeil durchbohrten Herzen und der Frage: »Willst Du mein Valentin sein?«, während Verliebte ihrem Idol Blumen und hübsche Schachteln mit Süßigkeiten schicken. Der Ursprung des St. Valentin Tages ist unbekannt, aber wir geben mit diesem Festtag der Liebe stillschweigend eine alte, sehr heilige Idee weiter, die aus den tiefsten Mysterien stammt. Zugegeben, der kleine Cupido mit seinem Bogen ist weit entfernt von dem majestätischen Eros der frühesten Mythen, und dennoch ist dieser sein erhabener Ursprung.

Vor langer, langer Zeit wurde Eros in Thespieae in Böotien und in Parion am Hellespont als die Kraft der Liebe verehrt. Im 8. Jahrhundert v. Chr. nannte der Dichter Hesiod ihn den »schönsten der unsterblichen Götter«. Er repräsentierte die unsterbliche Liebe, die erste Emanation des Chaos. Er kam vor allen Göttern und daher vor dem gesamten Kosmos, der ihre Schöpfung war. Dieses ur-

sprüngliche Verlangen – zu manifestieren –, war nur einen Schritt von der unaussprechlichen Essenz des Nicht-Seins entfernt, wurde deshalb wenig verstanden und konnte nur erahnt werden, denn es ist eine Vorstellung, die sich vom Verstand nicht erfassen läßt. Die Idee von einem göttlichen Drange, der so stark ist, daß er Universen aus dem abstrakt Unbekannten in erkennbare Existenz hervorbringt, zwingt unser Denken, über das Alltägliche hinauszugehen und zu versuchen, das Unendliche zu erfassen.

Als der Impuls, der den Kosmos ins Dasein gebracht hatte, sich auch auf besondere Lebensformen erstreckte, wurde Eros nach und nach mit schöpferischen Kräften auf einer niedrigeren Ebene in Verbindung gebracht. Die göttliche Kraft wurde dann als ein schöner Jüngling dargestellt, als Sohn des Himmels und der Erde, und als häufiger Begleiter von Aphrodite. In einigen Versionen ist Eros der Sohn von Aphrodite (Schönheit); und verschiedentlich wird gesagt, daß er von Zeus (Kraft) gezeugt sei, oder von Hermes (Bote des Zeus) oder von Ares (Gott des Krieges und des Kampfes, der mit dem Sternbild Aries verknüpft wurde, dem Verkünder von Geburten und Anfängen). Dieser Eros wird in einer hübschen Geschichte dargestellt, die von den Prüfungen und dem Fortschritt der menschlichen Seele und ihrem Aufblühen unter dem Einfluß der göttlichen Liebe berichtet.*) Alle diese sinnbildlichen Alternativen seiner Abstammung sind durchaus verständlich, wenn wir die Symbolik der in den Mythen verschleierte Botschaft ergründen.

Bereits im 4. Jahrhundert v. Chr. war die Ehrfurcht vor dem Geheimnis des Daseins stark abgeschwächt, und noch später wurde der Gott der Liebe zu dem manchmal pausbäckigen Engel mit verbundenen Augen verniedlicht, der mit einem Bogen und mit einem Köcher mit Pfeilen bewaffnet war, wie er jetzt noch die Grußkarten schmückt.

Als die Körpergröße und die Bedeutung abgenommen hatten, bedeutete das göttliche Verlangen nach Leben nur noch Schwärmerie oder auch sinnliche Begierde. Die Römer degradierten ihren Cupido noch weiter. Bei ihnen hatte er nur noch die Bedeutung von Habsucht, Sinnlichkeit und Gier – Begierde.

*) Siehe »Cupido und Psyche, eine alte Mysterienerzählung« von Eloise Hart. S. 10

Wenige Symbole verdienen eine solche religiöse Verehrung, wie das Verlangen in seiner ursprünglichen Reinheit – das die ersten Götter zur Geburt brachte. Plato vermittelt uns seine Erkenntnis von dem Geheimnis des Eros, wenn er Phaedros die Worte in den Mund legt: »Eros ist ein großer Gott und bewundernswert unter Menschen und Göttern, aber namentlich wegen seiner Herkunft. Denn er ist der älteste der Götter«,*) während Plato Agathon den Ausspruch tun läßt: »Das Größte ist, daß Eros weder Unrecht tut noch Unrecht erleidet, weder an einem Gott noch von einem Gott, weder an einem Menschen noch von einem Menschen, . . . denn Gewalt berührt den Eros nicht – noch tut er anderen, was er tut; denn freiwillig dient jeder in jedem dem Eros. . . . Neben seiner Gerechtigkeit ist er aber auch der höchsten Besonnenheit voll. Denn darin stimmen alle überein, Besonnenheit heiße: die Lüste und Begierden beherrschen; und über den Eros siege keine andere Lust.« Er erklärt weiterhin, daß »der, den Eros berührte, nicht im Dunkeln blieb.«**)

Eros erscheint auf jeder Ebene des Kosmos, während die Liebe auf der erhabensten Ebene die göttlichen Kräfte hervorbringt, die das Entstehen der Welten einleiten und die himmlischen Sphären zu ihrem Lauf veranlassen, bringt sie ebenfalls Geburt – und Tod – jede Form des Daseins in Raum und Zeit hervor. Sie ist die Kraft, welche die Seelen zur Geburt bringt, und sie ist auch der Magnet, der sie zur süßen Ruhe zieht, wenn das Leben beendet ist. In den Veden ist Eros Kāma, die erste Emanation aus dem Raum, dem abstrakten All. Im *Rg Veda*: »Kāma (Wunsch) entstand zuerst im ES.« Wie der Eros von Hesiod, ist er die oberste Gottheit und der Schöpfer des *Atharva Veda*. Verschiedentlich der Ungeborene, der Selbst-Existierende oder der Wassergeborene genannt (da er aus den ursprünglichen »Wassern des Raumes« emanierte), soll Kāma das Kind von Dharma (kosmisches Gesetz) sein, das aus dem Herzen Brahmās entsprang.

Als dieses Verlangen – zu sein – zuerst in der unvorstellbaren Tiefe entstand, vibrierte ein göttlicher Seufzer durch den Raum, wo während ungezählter Zeitalter regungslose Kälte geherrscht hatte.

*) Platon – *Gastmahl*. Übersetzung Franz Susemihl. Berliner Ausgabe, S. 667.

**) Ebenda, S. 690–691.

Von dem dunklen Ton, der durch diese erste Bewegung angeschlagen wurde, widerhallten zeitalterlang Serien von Schwingungen immer dichter werdender Harmonien: Obertöne, die sich auch heute noch als Klang und Licht weiter vervielfältigen. Der mächtige Atem enthielt in sich den Wunsch, den Plan und den Willen, die ein Universum gestalten sollten, und aus ihnen brach ein Glanz hervor, wie er noch immer von jedem lebenden Stern ausgestrahlt wird, angetrieben durch seine himmlische Kraft, während Mutter-Materie ihn nährt und erhält. Alle diese schwingenden Lebensenergien emanieren aus dem Unmanifestierten Einen durch die Kraft des göttlichen Eros-Kāma.

Göttlichkeit, die sich nach Dasein sehnt, brachte auf diese Weise Universen hervor, deren Sphären endlos mannigfaltige Arten von Lebensformen enthalten, die nach einem genauen System evolvieren, wobei sie in Welten von verschiedener Art Erfahrungen sammeln. Wir menschlichen Erdenkinder nehmen Teil an jenem großen, sich entfaltenden Drama: selbständig, in unserem menschlichen Bereich lenken wir unsere Wege des Wachstums, und in jedem Augenblick kommt etwas Neues hinzu. Wir sind unvollendete Wesen. Doch unser Herz, unser innerstes Selbst, das unser wanderndes Ego so wenig kennt, ist nicht getrennt von der göttlichen Quelle, aus der die Götter emporstiegen. Wir sind nicht anders als jedes Atom oder als jede Welt, denn alle sind im Urquell vereint, im kosmischen Eros, von dem selbst der strahlende Apoll ein Schüler ist.

Die überragende Kraft der Liebe kann auf vielerlei Art angewendet werden: Die Erzeugung irdischer Organismen ist der Entfaltung von Welten kaum gleichzusetzen, aber alles kommt aus einem ähnlichen verursachenden Drang. Wie die anziehende Kraft der Gravitation sanft und beharrlich verursacht, daß die Sterne sich in Galaxien anordnen, und die Galaxien wiederum dazu, sich anzuhäufen und zu verbinden, so halten die Atomkerne mit der stärksten Kraft, die wir kennen, zusammen. Beide sind Beispiele dafür, was Eros ist. Die verursachende Kraft, welche die Götter zur Geburt brachte, haben auch wir. Auch wir erschaffen durch Liebe und können die Pfeile unseres Verlangens dahin richten, wo wir es wollen: ob wir nach wertlosen Zielen trachten, oder ob wir nach heiliger Wahrheit streben, wir behindern den Fortschritt der Welt oder wir fördern ihn

– und damit auch unseren eigenen. Die Richtung unserer Evolution liegt in unseren eigenen Händen und wir haben die Wahl, unseren Weg zu blockieren oder ihn frei zu machen. Es scheint, als würde das Gesetz der Natur uns auftragen, immer größere Bereiche der Erkenntnis zu meistern, denn die Erfahrungen vermehren sich, und die Lektionen, die man gelernt hat, gehen nie ganz verloren. Wir lernen und wachsen durch Mitleid, das umfassend ist und den Bereich unseres Bewußtseins mit Hilfe von Weisheit erweitert. Diese verbindet die Schätze des Wissens, die aus der Erfahrung kommen mit dem Verständnis, welches aus Liebe geboren wurde. Indes, wie wir auch wachsen mögen, zurück können wir niemals. Der Zeiger der Zeit kann nicht rückwärts gehen. Wie der Pfeil im Herzen müssen wir immer tiefer in das Innere der Realität eindringen, die das Herz der universalen Liebe ist.

Vielleicht treffen die Valentinsgrüße der Kinder die Sache genauer als wir vermuten.

THOMAS MERTON,
EIN AUSSENSEITER-MÖNCH DES ZWANZIGSTEN
JAHRHUNDERTS

Mary G. Langford

Ich wurde von einem beeindruckenden Fernseh-Dokumentarfilm über das Leben von Thomas Merton so gefesselt, daß ich nicht widerstehen konnte, seine Autobiographie und sein *Asian Journal* sowie noch weitere Bücher von ihm über das Leben in dem Trappisten-Kloster von Our Lady of Gethsemani in Kentucky*) zu lesen.

*) Als wir gerade mit dem Druck beginnen wollten, erschienen zwei weitere Bücher über das Leben dieses ungewöhnlichen Mönches: Michael Motts umfangreiche, genau erforschte Biographie *The Seven Mountains of Thomas Merton* und *Merton by Those Who Knew Him Best*, herausgegeben von Paul Wilkes, Autor, Regisseur und Co-Produzent des TV Dokumentarfilms. – Der Herausgeber

Ich lernte einen äußerst empfindsamen, begabten, den Menschen zugewandten Lehrer, Mönch und Schriftsteller kennen, der auf der Suche nach der Gnade der Stille war – bis er im Jahre 1968 im Alter von 53 Jahren in Bangkok durch einen Unfall ums Leben kam.

Pater M. Louis Merton, O.C.S.O.,*) der Welt bekannt als Thomas Merton, Mönch eines Trappisten-Ordens und Schriftsteller, bezeichnete sich selbst als einen Außenseiter-Mönch. Mit Künstlern, Musikern, Lehrern und allgemein geistig interessierten Vorfahren in beiden Linien der Familie besaß er seinem Erbgut entsprechende Talente. Er war höchst intelligent, las unersättlich aus fast allen Gebieten der Wissenschaft, geistlich und weltlich, er war ein Sprachkundiger mit ausgezeichnetem Gedächtnis, ein Karikaturist, ein graphischer Künstler und Fotograf. Er mußte beständig zwischen seinem Beruf als Schriftsteller und dem angeborenen, quälenden Verlangen nach kontemplativer Zurückgezogenheit und der Stille eines Eremitenlebens wählen. Dazu kam noch ein heftiges, aufsässiges Temperament. Er schreibt: »Von Natur aus frei, nach dem Bilde Gottes, war ich dennoch der Gefangene meiner eigenen Heftigkeit und meiner eigenen Selbstsucht.«

Er wurde am 31. Januar 1915 im Vorgebirge der Pyrenäen in Südfrankreich geboren. Sein Vater, Owen Merton, ein anglikanischer Neuseeländer, war ein bekannter Landschaftsmaler; seine Mutter, eine Amerikanerin mit fortschrittlichen Ideen und einem Hang zu den Quäkern, starb, als Tom sechs Jahre alt war. Von ihrem Tod und der Verbrennung war er tief beeindruckt, und da er keinerlei religiöse Erziehung gehabt hatte, wollte er wissen, wie man betet, und verlangte danach, zur Kirche zu gehen. Sein zwangloser Bildungsgang begann mit Reisen nach den Bermudas, nach England, Europa und Afrika, wo sein Vater Landschaften zum Malen suchte. Die Welt der Kreuzgänge, Kirchen und Klöster faszinierte ihn, und führte schließlich zu gründlichen Studien in scholastischer Philosophie und Theologie. Owen Merton las seinem Sohn regelmäßig aus Blake und den Klassikern vor. Toms offizielle Erziehung begann, als er zehn Jahre alt war, in Frankreich. Im Jahre 1929 trat er in die Public School in Oakham, England, ein, wo er ein

*) Order of the Cistercians of the Strict Observance (Zisterzienser-Orden der strikten Observanz).

Stipendium für das Clare College, Cambridge, erhielt. Die schlechende Krankheit und der Tod seines Vaters im Winter 1930 machten Toms Existenz noch ungewisser. Er hatte einen Freund verloren, den er geliebt, bewundert und den er als einen Menschen der Redlichkeit und intellektuellen Ehrlichkeit mit einem gütigen Herzen verehrt hatte. Während seiner Ferianausflüge durch Italien wurde er beeindruckt von der Kunst der römischen und byzantinischen Mosaiken, die das Leben Christi darstellten. Nach dem Besuch eines Trappistenklosters in Rom tauchte das Verlangen auf, Mönch zu werden, aber es kam nicht dazu. Nachdem er einen akademischen Grad in den modernen Sprachen Französisch und Italienisch erhalten hatte, verließ er die Universität in Ungnade nach einem turbulenten Jahr in verzweifelm Zustand, nachdem er von seinem Vorgesetzten eine Rüge wegen liederlichen Verhaltens erhalten hatte. Rückschauend meinte er, daß der einzige große Nutzen, den ihm Cambridge gebracht hat, die Bekanntschaft mit dem »leuchtenden und mächtigen Genie« Dante war.

Mit 19 Jahren kehrte Tom wegen verschiedener gesellschaftlicher Angelegenheiten und zu umfassendem Studium im modernen literarischen, sozialen und politischen Bereich, nach New York zurück. Im Jahre 1935 schrieb er sich für einen Kurs über englische Literatur unter Mark Van Doren an der Columbia Universität ein. Das war der Anfang einer anregenden, lebenslangen, von beiden sehr geschätzten Freundschaft. Während der Jahre an der Columbia Universität waren die literarischen Freunde, mit denen er zusammenarbeitete, über den Zustand der damaligen Welt ebenso bestürzt wie er. Sie lasen, schrieben und debattierten über aktuelle Probleme, darunter über Kommunismus, moderne Scholastik und Kirchenlehre. Aus ihren Beziehungen entstand ein Band dauerhafter Freundschaft.

Merton erhielt im Jahre 1937 den Bachelor of Arts und setzte sein Studium fort. Seine Beliebtheit und seine Bekanntheit in der akademischen Welt stillte weder das innere Sehnen, noch füllten sie die geistige Leere aus. Während er an seiner Arbeit für den Master of Arts mit dem Titel: »Natur und Kunst bei William Blake« schrieb, erkannte er eine Wahrheit, die er intuitiv erfahren hatte und die ihm vertraut war: daß Kunst und Kontemplation miteinander verwandt sind und in einer mystischen Erfahrung enden, die die

höchsten Fähigkeiten des Menschen in sich einschließt. Seine Lektüre wurde sehr mystisch und spirituell, und schloß auch die französischen Übersetzungen »seltsamer« orientalischer Texte, sowie die Dichtung des englischen katholischen Konvertiten, Gerald Manley Hopkins, mit ein. Durchdrungen vom Katholizismus, ließ sich Merton im November 1938, im Alter von 23 Jahren, in diesem Glauben taufen. Im selben Jahr traf er Bramachari, einen Hindu-Mönch und Doktor der Philosophie von der Universität Chicago, der ihm riet, die *Confessiones* und *Die Imitatio Christi* von Augustinus zu lesen!

Die drei Jahre, die seinem Übertritt folgten, waren voller Konflikte und geistig-seelischer Qual. Er wollte Schriftsteller sein und bekannt werden. Seine Buchbesprechungen erschienen in der *New York Times* und in der *Herald Tribune*. Zur gleichen Zeit blieb sein Verlangen nach Kasteiung, wegen seiner »Leidenschaften und seiner verrückten Art« unerschütterlich. Mönchsorden lockten ihn als Mittel zur Loslösung von der Welt und zur Vereinigung mit Gott. Er stellte ausführliche Nachforschungen über die Heiligen und ihre Orden an. Nach reiflicher Überlegung kam er zu dem Schluß, daß seine Berufung der klösterliche Priesterstand sei. Klöster wurden für ihn religiöse Zufluchtsstätten, wohin er zur Beichte und Kommunion ging und den Kreuzstationen folgte. Diese Übungen der Hingabe brachten ihm tiefen Frieden. Zwei Mönchsorden zogen ihn an: die freundlichen Franziskaner und die strengen Zisterzienser. Auf Anregung des katholischen Gastprofessors an der Universität von Columbia bewarb er sich im Jahre 1941 um die Teilnahme an den Exerzitien in Gethsemani während der heiligen Woche, und er wurde zugelassen. Die Zurückgezogenheit brachte eine tiefe spirituelle Saite in ihm zum Schwingen. Später erfuhr er in Havanna, in der Kirche des Hl. Franziskus, eine mystische Erleuchtung. In jenem Sommer arbeitete er als Freiwilliger im Harlemer-Freundschaftshaus, einem Sozialzentrum für junge Schwarze. Diese Arbeit gefiel ihm, aber sein Verlangen nach kontinuierlicher spiritueller Absonderung bestand auch weiterhin. Er schrieb erneut dem Abt von Gethsemani, und bat um die Erlaubnis, zur Weihnachtszeit dort Einkehrtage halten zu dürfen. Am 10. Dezember 1941 kam er an; er bewarb sich als Novize, wurde angenommen und begann ein 27 Jahre dauerndes, zermürendes Mönchsleben.

Der Tag der Trappisten begann um zwei Uhr morgens mit Mes-

sen, Dienstleistungen und beständigem Chordienst. Nach einem mageren Frühstück folgten Arbeiten auf den Klosterfeldern bei jedem Wetter. Alle Arbeit wurde schweigend verrichtet. Schlafenszeit war um sieben Uhr abends; der Schlafsaal war ein großer Raum ohne Heizung. Bald veranlaßten Mertons Superioren ihn, Schriften über den Zisterzienserorden zu übersetzen und zu schreiben. Man wollte dringend noch etwas über dessen Geschichte und die Geistlichkeit wissen, womit die Verantwortung von Thomas Merton, dem Schriftsteller, zunahm. Um das Jahr 1943 herum fühlte er sich durch Verträge, Besprechungen, Korrekturlesen, durch Entwürfe von Artikeln usw. niedergedrückt und hatte immer weniger Zeit für die Einsamkeit. Dennoch brachte er es in der mystischen Literatur des Ostens zu außerordentlicher Belesenheit, während er das Wissen über seinen eigenen Glauben vertiefte. In *The Ascent to Truth*, seinem Buch für Postulanten, sagte er:

Es gibt in den Schriften des Gregor von Nyssa – und auch in denen des heiligen Johannes vom Kreuz – Seiten, die leicht in einen Zusammenhang des Zen Buddhismus von Patanjalis Yoga passen könnten. . . . Göttliche »Offenbarung« spielt in der östlichen Mystik eine Rolle, und »Wissen« ist einer der Ecksteine des Yoga. – S. 26, 67

Er selbst suchte beständig Zuflucht in der Stille und Einsamkeit, in dem waldreichen Gebiet, welches das Kloster umgab. Zur Zeit seiner Ordination, im Jahre 1949, war seine Autobiographie und sein Bericht über die Zisterzienser veröffentlicht worden. Er stand einer jüngeren Generation gegenüber, die, indem sie intelligente Fragen stellte und manchmal durch »einen noch intelligenteren Verzicht auf Fragen«, dahin tendierte, sich über seine Beschäftigung mit schwierigen theologischen Fragen hinwegzusetzen. Er lernte von ihrer Offenheit. Seine Anstrengungen forderten jedoch ihren Tribut; und so lag er im Jahre 1950 mehrere Wochen wegen Erschöpfungen im Krankenhaus. Im Jahre 1951 wurde er zum Master of Scholastics ernannt, einem neuen Posten, der wegen der sich häufenden Bewerbungen zum Noviziat geschaffen wurde. Es war ihm durchaus klar, daß die alte Form des institutionellen Klosterlebens veraltet war, und er lehnte die Methode ab, auf Seelen »einzuhämmern«, um »das herkömmliche Vorbild der asketischen Vollkommenheit« zu erreichen. In *The Sign of Jonas* (S. 339), einem

Tagebuch über seine Probleme als Mönch in Gethsemani, schreibt er: »Gott in mir wird nicht durch eure Theorie über Askese gemessen, und Gott in euch ist nicht auf der Waage meiner Lehrmeinung zu wiegen.«

Durch seine wachsenden Pflichten als Lehrer, als geistlicher Berater und durch seine tägliche körperliche Arbeit auf den Feldern und seinen ausgedehnten Briefwechsel, wurde Mertons Bedürfnis nach Einsamkeit und Versenkung aussichtslos. Einige seiner Vorgesetzten standen seinen geistigen Bedürfnissen ablehnend gegenüber; und es entstanden demütigende Konflikte. Die Zensoren des Ordens hatten *The Sign of Jonas* gutgeheißen, und die Schrift zur Veröffentlichung freigegeben, aber der französische Generalabt verbot sie als »nicht der Tradition gemäß.« Nur weil sich der berühmte Jacques Maritain einschaltete, wurde das Verbot aufgehoben. Mertons Ersuchen, in den italienischen Kamaldulenser-Orden überzuwechseln, wurde mit der Begründung abgelehnt, daß er ein sehr wertvolles Mitglied der Trappistengemeinschaft sei, womit eigentlich gemeint war, daß sein Übertritt kein günstiges Licht auf den Orden werfen würde. Die Vorgesetzten schlugen für fünf Jahre ein Schreibverbot vor, und daß er sich wieder dem »Trappistenleben zuwenden solle, wie es vorgeschrieben ist.«

Bei all seiner mystischen Tiefe fanden die Studenten in Merton einen lebenswürdigen, jugendlichen, humorvollen und dem Spaß aufgeschlossenen Menschen. Er begeisterte seine Novizen-Studenten durch seine Einfachheit, sein tiefes Wissen und seine menschliche Wärme. Sie nannten ihn unter sich liebevoll »Onkel Louie«. Sie fühlten, daß er zu ihnen gehörte und wisse, was in ihnen vorging. Im Jahre 1956 besuchte Mark Van Doren Gethsemani und fand Merton, trotz der auferlegten Beschränkungen, in Frieden mit sich selbst. Schließlich ergab sich die Gelegenheit für etwas Einsamkeit: durch Merton angeregt, führte die Abtei eine Reihe ökumenischer Gespräche mit protestantischen Professoren und Geistlichen. Zu diesem Zweck wurde in den Wäldern ein eigenes Gebäude errichtet, das Merton benutzen durfte, wenn es frei war, um zu schreiben, zu lesen und zu beten. Für Merton wurde es eine Einsiedelei.

Als provozierender Schriftsteller über religiöse und weltliche Themen erregte Merton weltweit Aufmerksamkeit. Er korrespondierte mit Dr. Daisetz T. Suzuki, der Autorität des japanischen

Zen-Buddhismus, der im Jahre 1961 bei seinem Aufenthalt in New York um die Erlaubnis bat, daß Merton ihn besuchen dürfe. Der Abt gewährte es. Während Suzuki chinesische und japanische *koans* las und übersetzte, und bei der Tee-Zeremonie fühlte sich Merton ganz wie zu Hause, und Suzuki war erfreut über sein Verständnis des Zen.

In unmißverständlichen Worten bezog Merton Stellung gegen den Krieg und die daraus folgende Entmenschlichung. Bei den ökumenischen Treffen in Gethsemani sprach er über die christliche Verantwortung angesichts des Atomkrieges. Als er im Jahre 1963 an einer Auswahl seiner Aufsätze für eine Veröffentlichung arbeitete, verboten ihm die Trappisten, solche Aufsätze zu verwenden, die den Frieden behandelten – ein schwerer Schlag, der aber seine Ansicht nicht änderte. Sein Briefwechsel mit Regierungsbeamten und führenden Persönlichkeiten, die den Frieden anstrebten, nahm zu.

Während der Jahre 1963–1965 war er mehrmals im Krankenhaus, was ihm Zeit zum Nachdenken gab. Da die ökumenischen Treffen mit Mitgliedern verschiedener Glaubensrichtungen andauerten, verbrachte Merton mehr Zeit in der Einsiedelei; und schließlich wurde ihm erlaubt, dort zu wohnen. Zum ersten Mal seit Jahren fand er Ruhe und Zeit, in sich selbst ungeahnte Tiefen zu entdecken. Beide, er und auch das Kloster veränderten sich allmählich. Während die ökumenischen Konferenzen immer populärer wurden, wurde seine Beziehung zum Abt noch gespannter; und es wurde ihm untersagt, Einladungen von anderen Niederlassungen des Ordens anzunehmen. Nach zehn Jahren des Lehrens wurde er des Postens als Master-of-Novices enthoben, weil sich sein Gesundheitszustand beständig verschlechterte; er zog sich in die Einsiedelei zurück. Dort trug er gewöhnliche Arbeitskleidung und führte seinen ausgedehnten internationalen Briefwechsel weiter, worin religiöse und philosophische Diskussionen mit prominenten Katholiken über die tiefgreifenden Veränderungen, die sich in der Kirche und dem Klosterleben abzeichneten, eingeschlossen waren.

Merton wurde von einer internationalen Benediktiner-Gruppe, die an der Erneuerung des Mönchtums interessiert war, eingeladen, bei ihrer Konferenz in Bangkok, Thailand, im Dezember 1968, einen größeren Vortrag zu halten, zu dem alle Leiter von asiati-

schen Klöstern eingeladen waren. Der neue Abt von Gethsemani, ein früherer Schüler Mertons, hatte gegen diese Teilnahme nichts einzuwenden. Bevor Merton abreiste, nahm er noch mehrere andere Einladungen an, um bei Exerzitien und in deren Gemeinschaften im fernen Osten zu sprechen, und auch vor einer Spiritual Summit Conference in Kalkutta (einer Konferenz der höchsten geistlichen Vertreter der Hauptreligionen der Welt) eine Ansprache zu halten; der Schirmherr war der Temple of Understanding. Am 15. Oktober, dem Tag seiner Abreise nach Asien, schrieb er folgendes in sein Tagebuch:

Wir reisten ab – ich mit christlichen Mantras und einem tiefen Gefühl für das Schicksal, nach Jahren des Wartens, des Fragens und des Umherirrens, endlich auf dem richtigen Wege zu sein.

Möge ich nicht zurückkehren, ohne die große Angelegenheit geregelt zu haben. Und auch das große Mitleid, mahakaruna, gefunden zu haben. . . .

Ich gehe heim, in die Heimat, wo ich in diesem Körper nie war.

– S. 4, 5

Der Inhalt seines *Asian Journal* ist die kurze Darstellung seiner Schülerschaft als ein christlicher Außenseiter-Mönch, der die Grenzen seines Menschseins überschritt – ohne es zu verlieren – bis zu den Bereichen der göttlichen Gnade, die er sein ganzes Leben lang suchte. Im Inneren erlebte er das mitfühlende Verständnis anderer Religionen, und war mit jeder verwandt, wenn er ihre Tiefen auslotete. Ist es daher ein Wunder, daß er in der ökumenischen Bewegung des zwanzigsten Jahrhunderts führend war? Er machte ausgedehnte Reisen durch Indien und Südostasien. Er traf buddhistische Mönche vieler verschiedener Glaubensrichtungen; und besuchte dreimal den Dalai Lama an seinem Sitz in Dharamsala, wo er acht Tage in Zurückgezogenheit verbrachte und mit tibetischen Meistern zusammentraf. Sie diskutierten über Fragen des Klosterlebens in Ost und West. Merton konnte sich gut in den tibetischen Buddhismus einfühlen und respektierte »dessen Besonderheit in Meditation und Kontemplation.« Er hoffte, etwas von den asiatischen Einsichten, die er gewonnen hatte, nach Gethsemani mitzubringen.

Ich bin davon überzeugt, daß die Kommunikation in der Tiefe, über die Grenzen hinweg, die bis jetzt die religiösen und mönchischen Traditionen getrennt haben, jetzt nicht nur möglich und wünschenswert, son-

dern für das Schicksal der Menschen im zwanzigsten Jahrhundert äußerst wichtig ist.

... Ich bin überzeugt, daß das, was man den typisch »asiatischen« Zustand des Nicht-Eilens und des geduldigen Wartens nennen könnte, die Oberhand über das westliche Verlangen nach unmittelbaren, sichtbaren Ergebnissen bekommen muß. – S. 313

Von aller Kunst, allen Statuen und Museen, die er gesehen hatte, haben die riesigen steinernen Buddhas in Polonnaruwa, Ceylon (Sri Lanka), den tiefsten spirituellen Eindruck auf ihn gemacht. Er fühlte sich außerstande, diesen Eindruck in Worte zu fassen, aber er sagte:

Der Fels, ganz Materie, ganz Leben, ist mit Dharmakaya geladen ... alles ist Leere und alles ist Mitleid. Ich weiß nicht, wann ich in meinem Leben jemals einen solchen Sinn für Schönheit und spirituelle Werte, die sich in einer einzigen ästhetischen Erleuchtung vereinigen, gesehen habe. Zweifellos ist mir durch Mahabalipuram und Polonnaruwa meine Asien-Pilgerreise klar geworden und erklärt sich dadurch selbst. ... Ich weiß nicht, was sonst noch übrig bleibt, aber nun habe ich unter die Oberfläche sehen können und bin hinter die Schatten und hinter den äußerlichen Schein vorgedrungen. Dies ist Asien in seiner Reinheit. ... Es ist klar, rein und vollständig. Es sagt alles; es braucht nichts. Und weil es nichts braucht, kann es sich erlauben, still zu sein, unbemerkt, unentdeckt. Es braucht nicht entdeckt zu werden. Wir sind es, die Asiaten eingeschlossen, die es entdecken müssen. – S. 235–236

Am 6. Dezember schrieb er in sein Tagebuch, der nächste Aufenthalt würde Bangkok sein, auf das er sich nicht besonders freue. Sein letzter Eintrag war am 8. Dezember. Um zehn Uhr vormittags hielt er auf der Konferenz in Bangkok seinen Vortrag über »Marxismus und die Perspektive des Klosterlebens«, und zog sich nach dem Mittagessen für eine Ruhepause zurück. Am späten Nachmittag fand man ihn in seinem Zimmer auf dem Terrazzofußboden liegend, auf seinem Körper einen großen elektrischen Ventilator, der noch lief. Ein thailändischer Arzt stellte seinen Tod fest. Ursache: Unfalltod durch elektrischen Schlag. Am 17. Dezember wurde er im Klosterfriedhof von Gethsemani unter einem einsamen Zedernbaum beerdigt. Ein einfaches weißes Kreuz kennzeichnet sein Grab.

Es ist interessant, darauf hinzuweisen, daß er am 10. Dezember

1941 in Gethsemani als Novize eintrat und in Bangkok als ein »Außenseiter«-Mönch am 10. Dezember 1968 starb, nachdem er »unter die Oberfläche und . . . hinter die Schatten und hinter den äußerlichen Schein vorgedrungen war.« In den Notizen für einen Vortrag über »Klostererfahrung und Ost-West Dialoge«, der im Oktober in Kalkutta gehalten werden sollte, schrieb er:

Worauf Wert gelegt werden sollte, ist die Wichtigkeit ernsthaften Meinungs-austausches und auch auf »Gemeinschaft« zwischen den Kontemplativen der verschiedenen Traditionen, Disziplinen und Religionen. . . . Vor allem ist es wichtig, daß dieses Element der Tiefe und Unverfälschtheit – dieses Element der inneren transzendentalen Freiheit – intakt bleibt, während wir der vollen Reife des universalen Menschen entgegenwachsen.

– *Journal*, S. 317

Bibliographie:

Furlong, Monica, *Merton: A Biography*, 1980.

Merton, Thomas, *The Seven Storey Mountain* (Autobiographie), 1948.

– *The Waters of Siloe*, 1949.

– *The Ascent to Truth*, 1951.

– *The Sign of Jonas*, 1953.

The Asian Journal of Thomas Merton, zusammengestellt anhand seiner ursprünglichen Notizbücher, von Naomi Burton, Bruder Patrick Hart & James Laughlin; beratender Herausgeber: Amiya Chakravarty, 1975.



Durch die Kraft deiner schöpferischen Imagination erhaschst du eine Vision, träumst du einen Traum. Du siehst dich selbst als einen Baumeister, der einen schöpferischen Beitrag zur Entwicklung der modernen Zivilisation leistet.

Du wählst und vermischt die positiven Farben des Herzens, des Verstandes und des Geistes zu Bausteinen des erfolgreichen Lebens: Geduld, Entschlossenheit, Ausdauer, Selbstdisziplin, Arbeit, Liebe und Glaube.

– Wilferd A. Peterson

Seit Tausenden von Jahren wurde die Frühjahrs-Tagundnachtgleiche, wenn der Winter mit seiner bedrohlichen Kälte und seinen langen Nächten wieder einmal dem Frühling weicht, freudig begrüßt. Die Rückkehr der Wärme und der sonnenhellen Tage macht uns froh und erinnert uns daran, daß die menschlichen Lebenszyklen eng mit denen der Sonne verbunden sind. Dies wurde in den alten Zeiten überall tief empfunden, so daß die Verehrung der Sonnengötter weit verbreitet war; und von den meisten Göttern nahm man an, daß sie einem fast gleichen Ablauf der feierlichen Ereignisse gefolgt sind. Die Perser des Altertums berichteten von den Prüfungen und Siegen ihres Zarathustra, und auch von denen des Mithras. In Mexiko wurde Quetzalcoatl, die gefiederte Schlange, gekreuzigt und erhob sich vom Tode; in ähnlicher Weise erlitten die Sonnengötter der Phrygier und anderer Völker Kleinasiens den Tod, um später wieder aufzuerstehen. So war es bei Osiris und Horus in Ägypten, und bei Odin und Baldur in den nordischen Mythen. Ist es daher so ungewöhnlich, daß Jesus, der zum Christos wurde (zum Gesalbten, Messias) eine ähnliche Pein und Glorifikation erfuhr? Als Sonnengott der Christenheit erleuchtete er den Weg, der von einer langen Reihe von Erlösern vor ihm geheiligt worden war.

Was hat das aber mit uns heute zu tun? Die wiederkehrenden Parallelen des mystischen Themas weisen darauf hin, daß der Gebrauch von Symbolen überall anzutreffen ist, um die Mysterienlehre einzuschließen. Eine Mysterienlehre, die nicht nur auf den periodischen Abstieg eines göttlichen Wesens zur Erde hinweist und auf seine Kreuzigung am Kreuz der Materie, sondern auch die allerletzte Initiationsprüfung wiedergibt, der jeder Aspirant auf Adeptenschaft sich unterziehen muß: die Geburt des jungfräulichen Geistes im Inneren; die Opferung all dessen, was nicht gottgleich ist am Kreuze des Selbst; der Abstieg in die Unterwelt der Erde und zu

den ehemaligen Gedankengewohnheiten; dann die Auferstehung aus dem Grabe des Menschseins, um in Göttlichkeit zu erstrahlen. Und die Vollendung? Gemäß der Tradition der Sonnengötter und Erlöser kehrt der Aspirant zurück, um die Aufgabe, die er sich erwählt hat, bereitwillig zu erfüllen, damit die Ideale des Mitleids und der spirituellen Meisterschaft die Menschen von neuem zu edleren Zielen inspirieren können.

Während die Geschichte die Tragödie des menschlichen Versagens aufzeichnet, bezeugt eine höhere Geschichte den unbesiegbaren menschlichen Geist. Zur Osterzeit antwortet das Herz, denn das Leiden und der Sieg eines Christos beschreibt den Pfad zur Sonne, den jedes menschliche Wesen schließlich wählen muß.

– G. F. K.



»Was für eine Liebe ist das?« ruft der Nichterkennende,
»Keinen Gewinn bringt sie, kein Vergnügen hält sie bereit.

»Sie zerstört vielmehr die süße Gewöhnung
»In der meine Seele bequem gebettet liegt!
»Du nennst das Liebe, was nie befriedigt.
»Was keine Belohnung sucht, kein kühnes Abenteuer,
»Dessen Zweck es zu sein scheint, ein kaltes, diffuses Licht
»Durch die endlosen Himmel zu werfen!«

»Nicht so«, flüstert eine Stille im Herzen,
Die nur tief im heiligen Gemach zu hören ist:
»Liebe ist kein Duft, der von der Blüte deiner Seele verströmt,
»Sondern dein wirkliches Selbst; deine Seele ist ein Teil
»Von jener schwer erfäßbaren Essenz des Ganzen,
»Dessen Atem dem Universum Seele gibt.«

– B. Hagelin



Gene Ahrens

*Mit Weisheit kann man sich
gegen Schwierigkeiten nur schwach,
am Ende jedoch sicher verteidigen.*

– OLIVER GOLDSMITH